Nr. 103. Halle (Saale), Mittwoch, den 3. Mai 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne vierteljährlich Mk. 3,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 49/44. Fernsprech. 1045 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile ab. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

! Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 49/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 3. Mai 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Dixmuiden drangen deutsche Abteilungen im Anschluß an einen Feuerüberfall in die belgischen Linien ein und nahmen einige Dutzend Leute gefangen.

In der Gegend des Four de Paris (Argonnen) stießen unsere Patrouillen bis über den zweiten französischen Graben vor; sie brachten einige Gefangene zurück. — Beiderseits der Maas ist die Lage unverändert.

•

Oberleutnant Freiherr v. Althaus schoß über dem Caillette-Walde sein sechstes feindliches Flugzeug ab. Außerdem ist ein französisches Flugzeug im Luftkampfe südlich des Werkes Thiaumont zum Absturz gebracht; zwei weitere sind durch unsre Abwehrgeschütze südlich des Talou-Rückens und beim Gehöft Thiaumont, ein fünftes durch Maschinengewehrfeuer bei Hardaumont heruntergeholt. Der Führer des letzteren ist tot, der Beobachter schwer verletzt.

Balkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 2. Mai. Italienischer Kriegsschauplatz. Bei den Kämpfen im Adamello-Gebiete wurden 87 Alpini gefangen genommen. In den Dolomiten griffen die Italiener heute früh unsere Stellungen auf der Croda del Ancona und am Auftreddo an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen.

Eine Offensive der Oesterreicher in Südtirol scheint man in Italien zu befürchten. So schreibt der militärische Mitarbeiter des Corriere della Sera, daß die Vorbereitungen der Oesterreicher in Südtirol auf große österreichische Pläne schließen lassen. Es sei nicht länger zu verbergen, daß das italienische Heer eine furchtbare Belastungsprobe zu erwarten habe, wofür das Artillerieduell im Etschtale das Anzeichen sei.

Die Vierverbandsgewalt gegen Griechenland.

Athen, 2. Mai. Neo Hellas berichtet, die Gesandten von England und Frankreich erklärten der griechischen Regierung, der Vierverband werde mehrere griechische Häfen besetzen, um den Transport der Serben von Korfu nach Saloniki zu ermöglichen. In Betracht kommen die Inseln Xanthe, Laukos und Kanto sowie die Häfen Kolonthie, Polontie, Dakola und Polos.

Hungersnot in Nordepirus. Da der Vierverband die für Nordepirus bestimmten Maisladungen in Korfu beschlagnahmt hat, herrscht in Nordepirus Hungersnot. Todesfälle infolge von Hunger werden gemeldet. Die Aufregung der Bevölkerung wegen dieses unmenschlichen Vorgehens von Seiten des Vierverbandes ist ungeheuer.

Doiran von bulgarisch-deutschen Truppen besetzt. Das Budapester Blatt Az Est gibt eine Meldung des Petit Parisien aus Saloniki wieder, wonach deutsche und bulgarische Truppen die Stadt und den Bahnhof von Doiran (an der griechisch-mazedonischen Grenze) besetzt haben.

Die Engländer im Irak. Schweizer Blätter melden: Englische Informationen an die Londoner Presse bereiten offenbar auf die Möglichkeit einer Aufgabe des Irakfeldzuges vor. — Demnach scheint der Fall von Kutel Amara den Engländern die Lust zu weiteren kriegerischen Unternehmungen im Irak genommen zu haben.

Vom niedergeworfenen Aufstand in Irland.

Wie sich die Times von einem Augenzeugen der Vorgänge in Dublin berichten läßt, verließen Sonntag früh gegen 9 Uhr 500 Sinn-Feiner als Gefangene die Hauptstadt; sie sollen ganz demoralisiert gewesen sein, nur einige Uniformen getragen, die anderen sich in elendem Zustande befunden haben. Am Sonnabend abend war der Führer der Aufständischen, Pearce, nach dem Hauptquartier des Militärs gegangen und hatte sich bedingungslos ergeben; dann waren die Rebellen aus den zerstörten Stadtteilen zum Vorschein gekommen. Auf der Post wurde Sonntag früh die weiße Fahne gehißt. Im Gebäude des medizinischen Colleges fand man, nachdem es erobert worden war, 200 Verwundete. Während der letzten drei Tage war die Lebensmittelversorgung schwierig geworden, die Geschäfte waren entweder ausverkauft oder verbarrikadiert; am Freitag konnte man kein frisches Fleisch mehr bekommen. Die Rebellen wurden offensichtlich von der irischen Bevölkerung unterstützt, aber die Haltung der Nationalisten war für die Rebellen eine bittere Enttäuschung. Nach der Times sind verschiedene Fälle von entsetzlicher Wildheit bekannt geworden; unschuldige Bürger wurden kalten Blutes niedergemacht, unbewaffnete Polizisten niedergeschossen. Eines der schönsten Gebäude in Irland und das wichtigste Handelszentrum von Dublin sind in Trümmer geschossen. Wie jetzt bekannt wird, ist der Irenführer Connolly nicht tot, sondern gefangen. Nach dem Bericht eines anderen Korrespondenten der Times soll Sackville-Street einen unbeschreiblichen Anblick dargeboten haben, jedes Gebäude der Straße, die früher eine der schönsten der Stadt war, war verwüstet, man sah nur rauchende Trümmerhaufen. Vom Postamt stehen nur noch die äußeren Mauern, auch das Gebäude der Internationalbank und die beiden größten Hotels der Stadt, das Imperial und das Metropole, sind Schutthaufen.

Zur Niederwerfung des Aufstandes waren 25 000 Mann englische Truppen und zwei Reiterregimenter herangezogen. Vier Kanonen wurden in Dublin aufgestellt, doch seien sie nicht verwendet worden.

Ueber die Forderungen und Ziele und Sinn-Fein-Bewegung schreibt die englische Wochenschrift New Statesman: Die Aufständischen haben mit den Unionisten von Dublin, Newcastle und Belfast das eine gemein, daß sie Homrule nicht wünschen. Sie wissen, daß Homrule nach dem Plan von Redmond die dauernde Einverleibung Irlands in England bedeutet und daß die extreme nationalistische Bewegung verschwinden würde, wenn erst ein irisches Parlament in Dublin tagen würde.

Die Kampfspuren in Dublin.

London, 2. Mai. (Reuter.) Aus Dublin wird von gestern berichtet, daß außer dem großen Schaden, der in der Sackville Street angerichtet wurde, auch in der Abbey Street große Verwüstungen festgestellt wurden. Auch dort sind fast alle Gebäude zerstört. In einigen ärmeren Stadtvierteln sieht man, daß dort heftig gekämpft wurde. Fast alle Seitenstraßen weisen Spuren des Kampfes auf. Heute früh war alles ruhig. Unter den bewaffneten Rebellen waren junge Frauen, die sich als Scharfschützen auszeichneten. Andererseits hatten sich auch männliche Aufständische in Frauenkleider vermummt. Ungefähr tausend Gefangene sind dem Militär in die Hände gefallen. Dublin gewährt heute das Bild eines gewöhnlichen Bankfeiertags. Viel Militär ist wieder zurückgezogen worden. Unweit von Dublin hat sich ein kleiner Trupp Aufständischer verschanzt und wird sich vielleicht noch einige Tage halten können. Auf dem Lande gibt es noch Banden von Rebellen, die nicht glauben wollen, daß sich ihre Kameraden in Dublin ergeben haben. (W. T. B.)

Manifest des Int. Soz. Bureaus.

Eine internationale Konferenz am 26. Juni!

Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus hat an die angeschlossenen Parteien ein Manifest erlassen, das folgenden Wortlaut hat:

Haag, den 1. Mai 1916.

Werte Genossen!

Am traditionellen ersten Mai demonstriert das Proletariat für den Frieden. Wir stehen heute im 637. Tag des Weltkrieges, und die Arbeiter, die sich gezwungen sehen, auf den Schlachtfeldern gegeneinander zu kämpfen, vertreten trotz der bürgerlichen Klassen die Idee, eine Welt zu schaffen, in der das Recht an die Stelle der Gewalt tritt. Unsere Tätigkeit ist unablässig von diesem Gedanken geleitet worden.

Auf dem Arnheimschen Kongreß der holländischen Partei wurde im Namen des Exekutivkomitees des Internationalen Bureaus eine Darlegung gegeben, worin festgestellt wurde, daß wir keinen Augenblick aufgehört haben, in den Grenzen der Möglichkeit die Aufgaben zu erfüllen, die uns von den internationalen Kongressen aufgetragen worden sind. Wir haben die Verbindungen aufrechterhalten zwischen der Zentrale und den angeschlossenen Parteien. Diese haben in den Konferenzen von Kopenhagen, London und Wien bekräftigt, daß sie dem leitenden Gedanken unserer internationalen Resolutionen treu bleiben.

Seit Beginn der Feindseligkeiten sind wir immer wieder ersucht worden, das Internationale Sozialistische Bureau zusammenzuberufen; aber vom ersten Augenblick ab haben wir geantwortet, daß, wenn eine vollzählige Zusammenkunft der Delegierten bewirkt werden soll, dies nur geschehen könne unter Zustimmung und Mitwirkung aller in Frage kommenden Parteien, während feststand, daß einige den richtigen Augenblick hierzu noch nicht für gekommen erachteten.

Diese vorsichtige Haltung hat uns der Kritik ausgesetzt. Ungeduldige Genossen haben nicht gezögert, die Gründe der Parteien unbeachtet zu lassen und haben versucht, in die Internationale die Taktik der Zersplitterung zu tragen, die zumeist die sozialistische Bewegung in den Ländern kennzeichnet, wo die Demokratie erst noch zur Entwicklung gebracht werden muß. Anfangs nannten sie sich bescheiden Minderheit und bestritten, das Internationale Sozialistische Bureau ausschalten zu wollen; aber dann erklärten sie zwar aufrichtig, aber eigenmächtig, die zweite Internationale sei untergegangen und sie kündigten die Entstehung einer dritten Internationale an, welche jedoch nicht durch die Parteien der großen Länder anerkannt ist, ohne welche eine Internationale keine Lebenskraft haben kann.

Die Erfahrung hat bereits gelehrt, daß unsere Auffassung die richtige gewesen ist. Einen neuen Beweis hierfür finden wir darin, daß sowohl die französische als auch die englische Minderheit, die jede für sich beschloß, die sofortige Zusammenberufung des Internationalen Bureaus zu vertreten und dennoch erklärten, das Exekutivkomitee möge nicht auf die Beschlüsse der angeschlossenen Parteien eingehen.

Zu ihrem Aerger hat die Internationale keinen Augenblick aufgehört, zu wirken. Die Parteien haben ihr Auftreten fortgesetzt in der Richtung ihrer Entwicklung, doch sie haben dabei mit großen und verworrenen Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt, je nach der Verantwortlichkeit. Sie konnten nicht tun, was sie wollten; sie haben aber versucht, zu tun, was sie konnten. Es ist das Bewußtsein der gegenseitigen Verantwortlichkeit, das den tieferen Untergrund bildet für die Haltung, die die Parteien von Frankreich, Deutschland, England, Oesterreich und Ungarn — um nur einige Kriegführende zu nennen — gegen das Internationale Sozialistische Bureau eingenommen. Trotz der tiefen Unterschiede, die sie trennen, sind sie mit uns der Meinung, daß das Ausführende Komitee sich nicht anmaßen möge, als Richter gegen die Parteien aufzutreten, oder zu handeln ohne sie, oder sich auf ihre Plätze zu stellen. Das Komitee ist und muß bleiben ein Band zwischen den Parteien.

Die Besprechungen, die durch uns mit den Abgeordneten oder Parteiräten der verschiedenen Parteien geführt wurden, haben uns die Ueberzeugung gebracht, daß die Uneinigkeit in der Hauptsache gipfelt in der Festsetzung des Zeitpunktes des Friedens. Einige wollen den Frieden sofort und um jeden Preis; für sie geht es vor allem um die Beendigung des Krieges. Andere verwerfen den Frieden in diesem Augenblick; nicht weil sie den Frieden nicht begehren, sondern weil nach ihrer Ueberzeugung ein Friede unter den augenblicklichen Umständen ein sehr mangelhafter sein würde. Ihr Streben ist vor allem auf das Unmöglichmachen von Kriegen gerichtet.

Alle erklären in ihren Resolutionen, in ihren Reden, in ihrer Presse, daß der Augenblick des Friedens um so näher kommt, je klarer die Welt sich Rechenschaft gibt von dem Endziel des Krieges.

Für uns steht jetzt fest, daß auf dieser Linie die Einheit des Auftretens des Proletariats erreicht werden kann.

Sicher ist, daß wir noch nicht über die Macht verfügen, dem Krieg ein Ende zu bereiten; aber indem wir unser Streben auf dieses Ziel richten, können wir bereits unseren Einfluß auf die Vorbedingungen des Friedens geltend machen: denn der Inhalt des Friedens soll die politischen Verhältnisse der Zukunft und damit das Schicksal des kommenden Geschlechts bestimmen. Die Arbeiterklasse hat dabei das allergrößte Interesse, ihre Stimme zum Ausdruck zu bringen, auf daß der Friede von Morgen nicht den Keim neuer Konflikte enthält; das allergrößte Interesse, um sich einer Politik zu widersetzen, die die Tendenz hat, den militärischen Krieg zu verlängern durch einen ökonomischen Krieg; sie hat das allergrößte Interesse, um die Grundlagen zu schaffen für ein demokratisches Europa und für eine Rechtsordnung, die uns der Zeit näher bringt, da wir von dem Alpdruck des Krieges für immer befreit sein werden. Der Friede muß nicht ausschließlich durch die Regierungen diktiert werden, und wenn wir in normalen Zeiten uns der geheimen Diplomatie widersetzten, so tun wir das mit doppelter Kraft, wenn es am Ende eines Weltkrieges darum geht, die Grundlagen für einen Friedensvertrag zu schaffen, der für lange Zeit das politische, nationale und gesellschaftliche Leben von Millionen und Abermillionen bestimmen soll.

Wir fordern darum alle angeschlossenen Parteien ohne Ausnahme auf, sich unverzüglich Rechenschaft zu geben von den politischen Aufgaben, die nach ihrer Meinung bei den Friedensbedingungen eine Lösung verlangen. Die Aufgaben betreffen sowohl die Beendigung des Krieges, als das Unmöglichmachen weiterer Kriege. Sie umfassen all die Punkte, die in den Resolutionen von Kopenhagen, London und Wien angedeutet sind.

Um diese Feststellung vorzubereiten, haben wir eine Zusammenkunft der Abgeordneten der angeschlossenen Sozialistischen Parteien und Arbeiterparteien der neutralen Länder im Haag auf den 26. Juni 1916 anberaumt. Der Tag ist festgelegt auf Ersuchen der Sozialistischen Parteien der Vereinigten Staaten von Argentinien.

Kameraden! Der Krieg hat in den Reihen des sozialistischen Proletariats ernste Konflikte verursacht. Demgegenüber wird es mit jedem Tag deutlicher, daß der Kapitalismus verstärkt aus dem Kriege hervorgehen wird. Um dieses System zu überwinden und die Arbeiterklasse zu befreien, ist es notwendig, daß die Proletarier aller Länder ohne Unterschied der Rasse und der Nation sich wieder zusammenfinden."

•

Friedenskundgebungen am 1. Mai.

Paris, 2. Mai. (W. T. B.) **Der Kongreß des Verbandes der Arbeitersyndikate des Seine-Departements hat nach einer Besprechung der Frage des 1. Mai eine Entschließung angenommen, die die am 1. Mai 1915 angenommene Tagesordnung bestätigt. Der Kongreß billigte die Bemühungen, die dahin gehen, den Sitz des Internationalen Sekretariates, der sich gegenwärtig in Brüssel befindet, in ein neutrales Land zu verlegen. Ferner sprach er sich zugunsten des Vorschlages der amerikanischen Arbeiterorganisation aus, der für die gleiche Zeit, in der die Diplomatenkonferenz sich mit dem Abschluß des Friedensvertrages beschäftigen wird, die Abhaltung einer internationalen syndikalistischen Konferenz fordert. In den Friedensvertrag sollten die Arbeiterinteressen wahrnehmende Bestimmungen aufgenommen werden.**

Bukarest, 2. Mai. (W. T. B.) Die Sozialisten haben heute eine öffentliche Versammlung abgehalten, an welche sich Straßenkundgebungen gegen den Krieg schlossen. Es ereigneten sich keinerlei Zwischenfälle.

•

Keinen neuen Winterfeldzug mehr!

Ein Londoner Brief des Giornale d'Italia vom 27. April macht darauf aufmerksam, daß man einem weiteren Winterfeldzug in London mit Schrecken entgegensehe. Die allgemeine Auffassung verlange, daß man mit den heute vorhandenen Kräften kräftig dreinschlage. Es sei dringend nötig, eine allgemeine und erschöpfende Offensive zu ergreifen und die Lösung des Riesenkampfes in diesem Jahre zu finden.

Schiffszerstörungen. London, 2. Mai. Der Dampfer Rochester wurde versenkt; ein Mann der Besatzung wird vermißt. Der Dampfer Rio Branca wurde versenkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160503-15/fragment/page=0001

Zur Antwort an Amerika.

Berlin, 2. Mai. In der Budgetkommission des Reichstages nahm der Staatssekretär von Jagow vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der amerikanischen Frage hätte die Regierung über den Stand der Dinge gern schon heute bei der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeit Mitteilungen gemacht. Die Entscheidung stehe jedoch noch bevor. Sobald der Reichskanzler aus dem Hauptquartier zurückgekehrt sei, beabsichtige er, der Kommission nähere Aufschlüsse zu geben.

Die Vereinigten Staaten in und nach dem Kriege.

Die Vereinigten Staaten wollen sich den Markt der Vierverbandsländer nicht sperren lassen. Das ist angesichts ihrer kolossalen Ausfuhr nur allzu verständlich. Der Ausfuhrüberschuß ist von 1913 bis 1915 von 800 auf 1700 Millionen Dollar oder 7,5 Milliarden Mark gestiegen. Durch diese gewaltige Verbesserung der Zahlungsbilanz, die durch die Einschränkung des Reiseverkehrs, die Verschlechterung der europäischen Währungen, die Verringerung der von den Auswanderern nach Hause gesandten Ersparnisse noch gefördert wurde, sind die Vereinigten Staaten zu einer Schuldentilgung in gewaltigstem Maßstabe befähigt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Aus dem kolonialen Schuldnerlande wird ein starker, ausdehnungslustiger, mit Kapital überfüttigter Staat, dessen Reichtum mehr noch im Verhältnis zum verarmenden Europa als absolut wächst.

Der Prozeß der Umwandlung der Vereinigten Staaten aus einem Schuldner- in einen Gläubigerstaat ist noch nicht abgeschlossen, wurden doch die amerikanischen Verpflichtungen an Europa vor dem Kriege auf nicht weniger als 6 Milliarden Dollar geschätzt. In der Politik bedingt die Entschuldung der Vereinigten Staaten, die Verschuldung Europas einen fundamentalen Wandel der Stellung und Beziehungen aller Kolonialländer, Kanadas sowohl wie Argentiniens.

In Deutschland herrschte der falsche Glaube, die Vereinigten Staaten verdankten den glänzenden Aufschwung ihrer Wirtschaft den Waffen- und Munitionslieferungen. Kanonen, Maschinengewehre, Automobile, Granaten usw. sind auch ein wichtiger Ausfuhrposten, aber weitaus nicht der wichtigste. Ihre Bedeutung besteht vielmehr in der kreishausmäßigen Aufzucht einer kapitalistischen Rüstungsindustrie. Und die wird nach dem Kriege zur Beschäftigung ihrer jetzt mächtig erweiterten Anlagen eine Triebkraft des gewaltätigen amerikanischen Imperialismus sein, sich politisch mit den Kapitalisten verbünden, die auf der Suche nach ausländischen Märkten für Fabrikate und nach Gebieten für Kapitalanlage sind, und die pazifistische Demokratie alten Schlages zurückdrängen, wie sie etwa Bryan verkörpert.

Die amerikanische Ausfuhr besteht zum überwiegenden Teil aus Metallen, Petroleum, Getreide, Vieh und Fleisch. Darum ist die Kriegskonjunktur in den Vereinigten Staaten allgemein, darum ist ihre Volkswirtschaft gesund, darum gewinnen nicht nur wenige Trustmagnaten, sondern auch die Farmer. Die Vereinigten Staaten sind ein Land mit sehr starkem bäuerlichen Einschlag. Geht es den Bauern gut, so dem ganzen Lande. Die für die amerikanische Wirtschaft so wichtigen Eisenbahnen verdienen wenig an der Verfrachtung von Munition und viel an der der Ernte; der Stahltrust weiß nicht wegen Panzerplattenlieferungen fabelhafte Reforderträge aus, sondern weil die allgemein glänzende Konjunktur zur Erneuerung alten Materials und Erweiterungen mächtig anregt.

Daraus folgt, daß der wirtschaftliche Aufschwung der Vereinigten Staaten nicht kurzlebig sein wird, daß er zwar eine Folge des Krieges ist, aber mit dem Kriege nicht aufhören wird. Kehrt der Friede wieder, so wird sich erst die jetzt künstlich zurückgehaltene Begehr nach Baumwolle stürmisch austoben und die Pflanzer der Südstaaten als erste von der Friedenskonjunktur gewinnen lassen. Und die Preise für Getreide, Vieh, Metalle, Fabrikate werden doch über dem alten Friedensstande bleiben, solange die europäische Landwirtschaft ihre alte Ergiebigkeit nicht wiedergewonnen hat, die europäische Industrie nicht mit Rohstoffen versehen und auf dem Weltmarkte wettbewerbsfähig ist.

Auf diese wirtschaftliche Macht vertrauen die Vereinigten Staaten in der gegenwärtigen Krise. Wie würden die Vierverbandsmächte jubeln, wenn sie, denen der Erfolg der Waffen versagt geblieben ist, in der Sperrung des amerikanischen Marktes und der amerikanischen Erzeugnisse das stärkste Druckmittel auf Deutschland hätten.

Durch Streik verhinderter Munitionstransport. Im Hafen von Neuyork ist ein allgemeiner Streik unter den Maschinisten der Schleppboote und Leichter ausgebrochen. Die Ausständigen verlangen eine Lohnerhöhung. Infolgedessen können die Schiffe den Hafen nicht verlassen, wodurch der Munitionstransport verhindert wird.

Die Redefreiheit im Reichstage.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm am Dienstag ihre Sitzungen wieder auf. An erster Stelle stand die Beratung des Etats des Reichstags. Hierzu hatte die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft folgende Resolution vorgelegt:

1. Es ist unzulässig, daß durch das Präsidium des Reichstags die Presse zu beeinflussen versucht wird, einen von ihm selbst festgestellten Bericht über eine Sitzung oder einen Teil einer solchen zu veröffentlichen, zumal wenn jeder andere Bericht dadurch ausgeschlossen werden soll.

2. Der Herr Präsident wird ersucht, Vorkehrungen zu treffen, daß die Redefreiheit nicht beeinträchtigt, und daß der Redner an der Ausübung seines parlamentarischen Rechts nicht gewaltsam gehindert wird, wie dies am 8. April dieses Jahres gegenüber dem Abgeordneten Dr. Liebknecht geschehen ist.

Abg. Ledebour (S. A. G.) begründet diese Resolution und stellt fest, daß Liebknecht seine Rede nicht fortsetzen konnte, weil ihm ein fortschrittlicher Abgeordneter das Manuskript entrissen hat. Ein anderes Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei ging sodann dazu über, Liebknecht direkt körperlich anzugreifen. Der Präsident hat gegen diese Mitglieder nichts unternommen und hat den Redner nicht geschützt. Deshalb müssen Maßnahmen ergriffen werden, solche Dinge künftig zu vermeiden. Es besteht bereits ein Verbot, die Treppen zu betreten, die zu der Rednertribüne führen. Dieses Verbot sollte auch angewendet werden. An diese Vorgänge knüpfte sich der Versuch des Präsidenten, die Presse zu beeinflussen, keinen wahrheitsgemäßen Bericht über die Vorgänge zu bringen. Das geht über die Befugnisse des Präsidenten hinaus. Die Anträge der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft sind von dem Vizepräsidenten Paasche zurückgewiesen worden, weil sie eine Kritik der Geschäftsführung des Präsidenten enthalten haben sollen. In Wirklichkeit stellten die Anträge nicht eine Kritik des Präsidenten dar, sie forderten nur Maßnahmen, um zu verhüten, daß Abgeordnete gewaltsam am Reden verhindert werden. Zu den Funktionen des Präsidenten gehört jedenfalls nicht, die Presse zu beeinflussen. Uebrigens kann dem Reichstage das Recht nicht bestritten werden, Kritik an der Geschäftsführung des Präsidenten zu üben.

Abg. Paasche (natl.) gibt eine Darstellung über die Vorgänge, die dazu geführt haben, daß der Presse der Wunsch ausgedrückt wurde, den Bericht möglichst zu kürzen. Was Liebknecht gesagt hat, wurde von der Mehrheit des Hauses als landesverräterisch angesehen. Der Präsident hatte das Recht, an die Vertreter der Presse den Wunsch zu äußern, über die bekannten Vorgänge ganz kurz zu berichten, denn er vertritt auch den Reichstag nach außen. Den in die Presse gelangten Bericht hat der Präsident nicht etwa verfaßt. Die Anträge enthielten eine Kritik des Präsidenten, denn es wird ihm unterstellt, daß er die Redefreiheit nicht geschützt habe. Diese Kritik geht weit über den Rahmen des Zulässigen hinaus.

Abg. Dove (fortschr. Vpt.) bezweifelt, daß diese Resolution zum Etat des Reichstags gehört. Es wäre besser, sie der Geschäftsordnungskomission zu überweisen. Selbst wenn die Resolution angenommen würde, dann könnten auch noch Zweifel darüber bestehen, was denn nun eigentlich geschehen solle. Die Zusammenstöße der Fortschrittler mit Liebknecht fanden erst statt, als Liebknecht das Wort bereits entzogen war, er aber trotzdem versuchte, noch weiter zu sprechen.

Präsident Dr. Kaempf: In eine Diskussion über meine Präsidialtätigkeit werde ich mich nicht einlassen. Ich habe mich im Rahmen der Geschäftsordnung gehalten. Die Entscheidung darüber, wie die Geschäfte zu führen sind, ist meine Sache. Das Haus kann beschließen, ob es damit einverstanden ist oder nicht, im letzteren Falle würde der Präsident die Konsequenzen ziehen. Der Präsident hat aber auch Pflichten gegenüber dem Lande, und zwar vor allen Dingen muß er dafür sorgen, daß verderbliche Wirkungen verhindert werden.

Abg. Gröber (Zentr.) schließt sich im wesentlichen den Ausführungen Doves an. Der Beweis ist nicht erbracht, daß der Präsident seine Schuldigkeit nicht getan hat. Die Resolution kann aber nur auf dieser Voraussetzung beruhen. Dem Präsidenten muß das Recht zustehen, den Vertretern der Presse einen Wunsch zu unterbreiten. Der Reichstag braucht sich nicht gefallen lassen, daß ein Einspänner sich stets bemüht, das Vaterland zu schädigen. Wenn ein Abgeordneter Landesverrat zu begehen sich anschickt, dann verdient er keinen Schutz. Die entstandenen Szenen waren gewiß nicht schön, aber schließlich kann man sie begreifen aus der Erwägung heraus, die über das Verhalten Liebknechts das ganze Haus ergriffen hat. Vielleicht werde man dazu kommen müssen, darauf zu verzichten, alle Zwischenrufe in das Protokoll aufzunehmen. Eine absolute Redefreiheit gibt es nicht, denn der Präsident hat das Recht, den Redner am Weitersprechen zu verhindern.

Abg. Scheidemann (Soz.): An der Sicherstellung der Parlamentsrechte haben wir das größte Interesse. Vor allem muß die Redefreiheit vollkommen sichergestellt sein. Anlaß zu unserer heutigen Aussprache sind die bedauerlichen Vorkommnisse im Reichstage vom 8. April. Schuld an diesen Vorkommnissen ist mehr die Nervosität, die im Hause herrscht, als gerade diese Rede Liebknechts gewesen. Sie hat mir gewiß nicht gefallen, aber wenn man sie als landesverräterisch bezeichnet, so muß ich dem widersprechen. Hätte Liebknecht seine ganze Rede gehalten, dann würde ihm geantwortet worden und keine Spur von Schaden entstanden sein. Durch das Eingreifen einiger Abgeordneter aber konnte gerade der Anschein erweckt werden, was für „gefährliche" Dinge Liebknecht vielleicht noch hätte sagen können. Ich bin für jeden besseren Schutz der Parlamentsrechte, aber die Anträge der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft bergen die Gefahr in sich, daß wohl der Präsident, nicht aber die Abgeordneten mehr Rechte bekommen. Man soll Aenderungen der Geschäftsordnung oder auf Aenderung der Geschäftsordnung abzielende Resolutionen nicht aus dem Handgelenk vornehmen, am wenigsten in der jetzigen Zeit. Ich habe die Befürchtung, daß die Kommission, wenn wir überhaupt in die Materie hinsteigen, wohl Aenderungen vornehmen könnte, die aber Gegenteil dessen bringen, was die Antragsteller wünschen. Vorkommnisse, wie sie sich am 8. April abgespielt haben, können leicht verhütet werden, wenn auf seiner Seite das Verantwortlichkeitsgefühl ausgeschaltet wird. Die Rednertribüne ist übrigens ausreichend geschützt durch die Bestimmung, daß der Platz um die Stenographen und auf den Treppen, die zur Tribüne führen, freigehalten werden müssen. Weitere Machtbefugnisse braucht der Präsident nicht. Darauf läuft aber der Antrag hinaus, der von der S. A. G. gestellt worden ist. Die Berichterstattung über Verhandlungen des Reichstags in der Presse muß unter allen Umständen gewährleistet werden. Die Verhandlung hat erfreulicherweise ergeben, daß der Präsident hier nicht eingegriffen, sondern nur den Wunsch geäußert hat, in einem bestimmten Falle mehr summarisch zu berichten. Wenn also Aenderungen der Geschäftsordnung verlangt werden, dann müßte die Geschäftsordnungskommission die Sache gründlich prüfen.

Ledebour wendet sich gegen Gröber. Der Präsident ist nicht über jede Kritik erhaben. Daß der Präsident gesehen hat, daß Liebknecht das Manuskript fortgenommen wurde, ist nicht behauptet worden. Der Redner erklärt, die Resolution verlange keine Aenderung der Geschäftsordnung. Sie wolle nur Vorkehrungen zum Schutze der Redefreiheit getroffen wissen. Die Bestimmung, die verhüten soll, einen Redner am Sprechen zu verhindern, besteht schon, aber sie muß auch angewendet werden. Darüber besteht kein Zweifel, daß kein Abgeordneter das Recht hat, gegen einen anderen tätlich zu werden. In der Rede Liebknechts war nichts enthalten, was als Landesverrat gedeutet werden könnte. Es handelt sich hier auch gar nicht um die Person Liebknechts, sondern um die Rechte des Parlaments. In der Beschränkung der parlamentarischen Berichterstattung hat der Präsident nicht richtig gehandelt. Sein Eingreifen hat einen weit schlimmeren Eindruck gemacht, als es die Veröffentlichung des wahrheitsgetreuen Berichts vermocht hätte. Die Annahme der Resolution liegt im Interesse des Ansehens des Parlaments.

Abg. Liesching (fortschr. Vpt.) bespricht eingehend das Verhalten Liebknechts, der die Parlaments-Redefreiheit mißbraucht habe. Daraus erkläre sich auch die gegen ihn bestehende Erregung, und diese Tatsache mag auch das Vorgehen gegen Liebknecht als begreiflich erscheinen lassen.

Abg. Noske (Soz.): Wer die Resolution ablehne, schädige weder das Parlament, noch seine Rechte. Gelegenheitsgesetze haben stets ihre großen Nachteile. Die Tendenz der Resolution ist, die Disziplinargewalt des Präsidenten zu stärken. Das Wolffbureau hat zuerst einen eingehenden Bericht über die Szene verbreitet, der auch von vielen Blättern abgedruckt worden ist. Erst später wurde der Bericht zurückgezogen. Aus erster Tatsache gehe hervor, daß eine Unterdrückung wahrheitsgemäßer Berichte nicht stattgefunden hat. Mit dem zweiten Teile der Resolution erreicht man das Gegenteil dessen, was anscheinend damit bezweckt werden soll. Wenn man die Disziplinarbefugnisse des Präsidenten stärkt, dann kann das für die Redner der Opposition später recht unangenehm werden. Man möge die Angelegenheit in der Geschäftsordnungskommission besprechen; er werde jedenfalls gegen die Resolution stimmen.

Abg. Oertel (kons.) meint, man müsse dem Präsidenten dankbar sein, daß er bestrebt war, das Interesse des Vaterlandes zu wahren. Wenn die Angelegenheit der Geschäftsordnungskommission überwiesen werde, seien die Konservativen gern bereit, an der Erweiterung der Rechte des Präsidenten mitzuarbeiten.

Abg. Hoch (Soz.) erklärt darauf, daß diese Drohung ihn nicht berühren könne. Es gelte, die Rechte der Minderheit zu schützen. Wenn man auch das Verfahren eines Abgeordneten nicht billige, dürfe man ihm noch immer nicht vorwerfen, er schädige bewußt das Vaterland. Daß die Presse beeinflußt wurde, kann nicht bestritten werden. Das müßte einen weit schlechteren Eindruck machen, als wenn man Liebknecht hätte reden lassen. Der Schatzsekretär wäre dann in der Lage gewesen, die Ausführungen Liebknechts zu widerlegen. Die Resolution ist nur ein Protest gegen die Unterdrückung der Minderheit. Er werde deshalb für die Resolution stimmen.

Abg. Ledebour polemisiert kurz gegen Dove und stellt fest, daß dem Präsidenten im ersten Teile der Resolution kein Tadel ausgesprochen werden soll. Dagegen will der zweite Teil zum Ausdruck bringen, daß die Beeinflussung der Presse nicht zu billigen ist. Wenn die Konservativen die Resolution benützen wollten, die Redefreiheit einzuschränken, so wäre das keine Konsequenz der Resolution, sondern eine mißbräuchliche Anwendung.

Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Abg. Ledebour und Gröber kam es zur Abstimmung. Der erste Satz der Resolution wurde abgelehnt gegen die Stimmen der Abgeordneten Koch, Hofrichter, Ledebour und Giebel. Der zweite Absatz wurde abgelehnt gegen die Stimmen der Abgs. Hoch, Hofrichter und Ledebour.

Politische Uebersicht.

Kriegszielerörterungen als Sorgenbrecher.

Die Kreuzzeitung wünscht Freigabe der Kriegsziel-Erörterung, damit „wieder ein frischer Zug in unser Volk komme, wie er zu Beginn des Krieges allüberall aufloderte". Zwar teilt die Kreuzzeitung gewisse Bedenken, die wohl die Regierung mitbestimmt haben, die Kriegszielerörterung zu untersagen. Sie meint nicht ganz mit Unrecht, daß es gegen das Empfinden vieler gehe, jetzt schon die Rolle und Pose des Siegers anzunehmen und jetzt schon den Siegespreis zu verteilen. Auch politische Bedenken bestünden. Es würden bei der Kriegszielerörterung sich auch „zaghafte" Individuen zum Wort melden, die eine „beschämend traurige Beschiedenheit" zeigten. Aber diese Bedenken zerrännen in Nichts gegenüber den Gründen, die die Kreuzzeitung für die Erörterung der Kriegsziele ins Feld führt. Sie sagt:

„Unser Nationalgefühl verlangt gewissermaßen danach, endlich frei von der Leber weg schreiben und sprechen zu können. Die Nordersiegszeit verlangt eine seelische Erhebung. Wie leicht trugen wir Schmerz und Leid des Krieges und schwere Kriegsnot in den ersten Monaten des gewaltigen Kampfes, als der Enthusiasmus noch in aller Seelen loderte und sie emporhob über des Tages Sorgen und Kummer. Jetzt ist wieder der Alltag zu uns gekommen mit seiner drückenden Nichternheit. Unser Gefühl, unsere Seele verlangt nach geistiger Erhebung; diese kann uns die Erörterung von Kriegszielen bieten ... Im Federkrieg und in der Federdiplomatie sind uns unsere Feinde über. Das braucht nicht so zu sein, das sollte nicht sein. Auch im Federkrieg müssen wir den Siegeringen. Einen Sieg zunächst bei uns selbst, indem wir nicht gewisse Personen im festen Vertrauen auf die gesunde Seele unseres Volkes in aller Ruhe wühlen lassen, ohne uns dagegen zu wehren. Geistig Gift frißt oft noch schneller und grausamer als physisches. Denn fühlt der Mensch erst einmal des Tages Sorgen, dann lastet alles schwer auf ihm und scheint ihn schier erdrücken zu wollen. Da müssen wir Licht und Sonnenschein in seine Seele hineintragen und ihn aufrichten an den großen Idealen unseres Volkes.... Die Erörterung der Kriegsziele freizugeben, wäre auch deshalb erwünscht, weil sich dann offen zeigen müßte, wer allzu zaghaft und kleinmütig ist und den Feinden alles geben will, nur damit Frieden werde.... Durch die Erörterung der Kriegsziele könnte wieder ein frischer Zug in unser Volk kommen. Es würde den Siegeswillen des Volkes stärken."

Das ist die ganze Reform!

Die Novelle zum Reichsvereinsgesetz, die der Bundesrat am Montag abend verabschiedet hat, ist Dienstag nachmittag dem Reichstag zugegangen. Die Novelle beschränkt sich im wesentlichen auf die Bestimmung, daß die §§ 3 und 17 des Reichsvereinsgesetzes (Verpflichtung zur Einreichung der Satzungen, Ausschluß Jugendlicher unter 18 Jahren) künftig nicht mehr Anwendung finden sollen auf solche Vereine (Gewerkschaften), die sich lediglich die Verbesserung des Arbeits- und Lohnverhältnisses ihrer Mitglieder zur Aufgabe gemacht haben. Rein politische Betätigung bleibt also den Gewerkschaften untersagt; auch das Koalitionsverbot für landwirtschaftliche Arbeiter wird, soweit es besteht, nicht aufgehoben.

Die Großgrundbesitzer protestieren! Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat, wie die Deutsche Tageszeitung und die Kreuzzeitung mitteilen, am 1. Mai einmütig den Beschluß gefaßt, wonach der Deutsche Landwirtschaftsrat in der Zusage der Reichsleitung, eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz einzubringen, einen so starken Bruch des Burgfriedens erblickt, daß die bedenklichsten Folgen innerpolitischer Art unausbleiblich erscheinen. Der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrates richtete an den Reichskanzler eine Eingabe mit der Bitte, keiner Novelle zum Reichsvereinsgesetz die Zustimmung erteilen zu wollen, welche die bisherigen friedlichen Verhältnisse in unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung irgend wie berühren oder auch nur für die Zukunft gefährden könnten. Nach der Deutschen Tageszeitung hätten diese Vorstellungen keinen Erfolg gehabt.

Der Steuerausschuß des Reichstags

hatte am gestrigen Dienstag seine erste Sitzung nach den Osterferien anberaumt. Diese mußte aber vertagt werden, da Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich sich zurzeit im Großen Hauptquartier befindet.

Kaufmannschaft und Umsatzsteuer.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben sich gegen die Umsatzsteuer erklärt. Sie führten aus, die Belastung des Umsatzes mit eins pro Tausend (eine Mark von tausend Mark) wäre verhältnismäßig gering. Aber diese Vorzüge würden durch allgemeine volkswirtschaftliche Nachteile vollständig in den Hintergrund gedrängt werden. Die meisten Waren müssen auf dem Wege vom Rohprodukt zum Halbfabrikat, vom Halbfabrikat zum Fertigfabrikat, vom Fertigfabrikat zum Konsumenten einen vielfachen Umsatz durchmachen, und da jeder Käufer bestrebt sein würde, seine durch die Umsatzsteuer erhöhten Betriebskosten auf den Käufer abzuwälzen, müßte für den Konsumenten des endgültigen Produktes eine erhebliche Verteuerung entstehen. Für den Handel aber würde die Steuer eine um so größere Belastung bringen, je geringer der prozentuale Nutzen ist, den er bei seiner volkswirtschaftlich nützlichen Vermittlertätigkeit, namentlich wenn es sich um Stapelartikel handelt, für sich in Anspruch zu nehmen in der Lage ist; für jeden Umsatz würde aber der Händler bei einem Gewinn von ein Prozent nicht weniger als 10 Prozent desselben an Umsatzsteuer zu zahlen haben. Dazu kommt, daß, um eine Verteuerung des Produkts nach Möglichkeit zu vermeiden, in vielen Fällen der alte Versuch gemacht werden würde, ein Glied des Zwischenhandels auszuschalten.

Das sind in der Hauptsache die gleichen Bedenken, die bei den Kommissionsverhandlungen von den Sozialdemokraten erhoben wurden. Gegen diese Steuer haben nur die Sozialdemokraten und die Fortschrittler gestimmt. Man darf annehmen, daß in der Zwischenzeit auch dem Zentrum Bedenken aufgestiegen sind, so daß für die zweite Lesung eine Anzahl Abänderungsanträge zu erwarten sind. Ueber das endgültige Schicksal der Steuer kann momentan noch gar nichts gesagt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Reichstagsersatzwahl in Reichenbach-Neurode. Die im Wahlkreise Reichenbach-Neurode (2. Breslauer) durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Genossen Kühn-Langenbielau erforderlich gewordene Ersatzwahl ist auf den 23. Juni d. J. festgesetzt worden. Es ist bereits angeordnet worden, daß eine Aenderung in der Abgrenzung der bei der Reichstagswahl 1912 gebildeten Wahlbezirke nicht eintritt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191605 03-15/fragment/page=0002

Aus der Partei.

Ein Verfahren gegen Liebknecht?

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat Dienstag abend folgenden schleunigen Antrag im Reichstage eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, das gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht eingeleitete Verfahren für die Dauer der Sitzungsperiode auszusetzen und die über ihn verhängte Haft aufzuheben.

Eine Meldung des Wolff-Bureaus.

Ueber eine Kundgebung in Berlin sind uns Nachrichten zugegangen. Aus bekannten Gründen können wir nur diejenige des offiziösen W. T. B. zum Abdruck bringen. Sie lautet:

Berlin, 2. Mai. Durch Handzettel sind zahlreiche Bewohner der südlichen Vororte für gestern abend 8 Uhr zu einer Maifeier auf dem Potsdamer Platz bestellt worden. Es fanden sich auch einige Neugierige ein, die aber nicht auf ihre Rechnung kamen. Die Ansammlungen des Publikums in dieser verkehrsreichen Gegend, die durch den Unfug des Zettelverteilens veranlaßt worden waren, wurden mühelos von der Polizei zerstreut; wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen und wegen groben Unfugs sind 9 Personen sistiert worden."

Stellungnahme der Organisationen.

Die am Sonntag, den 30. April, in Ried stattgehabte Kreis-Generalversammlung des Wahlkreises Höchst-Homburg-Usingen nahm nach Entgegennahme eines Referats des Abgeordneten des Kreises, Gen. Brühne, und eines Korreferats des Gen. Henke-Bremen in namentlicher Abstimmung mit 33 gegen 30 Stimmen folgende Resolution an: „Die heutige Kreis-Generalversammlung des Wahlkreises Höchst-Homburg-Usingen lehnt die Politik der Fraktionsmehrheit ab und billigt die Haltung der 18 Genossen der Minderheit, die zur Bildung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft schritten. Die Delegierten sind gewillt, die Politik der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft mit allem Nachdruck zu unterstützen, getreu dem internationalen Sozialismus, im Sinne des Parteiprogramms und der Grundsätze, die auf dem Boden des proletarischen Klassenkampfes basieren."

Eine Sitzung der 32 Bezirksvereine des 16. sächsischen Reichstagswahlkreises (Chemnitz) beschäftigte sich mit den schwebenden Parteifragen. An der Sitzung nahmen etwa 160 Funktionäre teil. Genosse Noske besprach die Vorgänge in der Fraktion. Nach der Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Die Vorstände der 32 Bezirksvereine des sozialdemokratischen Vereins für den 16. sächsischen Reichstagswahlkreis bedauern auf das tiefste die Abspaltung der Abgeordneten, die sich zur sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen und so die Geschlossenheit der parlamentarischen Aktion des Proletariats gestört haben. Dieser tiefbedauerliche Zustand darf unter keinen Umständen auf die Organisation der Arbeiterklasse übergreifen. Jeder Versuch, die unter großen Opfern geschaffene Organisation zu zersplittern, muß im Interesse der Einheit und der Schlagkraft der Partei, die nach dem Kriege nötiger ist denn je, mit rücksichtsloser Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Wer Spaltungsarbeit leistet, versündigt sich an den Lebensinteressen der Arbeiterklasse und stellt sich damit außerhalb der organisierten Kampffront."

Eine Konferenz der Kreisleiter des Bezirks Obere Rheinprovinz in Köln, die von 15 Wahlkreisen mit 17 Delegierten beschickt war, befaßte sich mit den Vorgängen in der Reichstagsfraktion und der Gefahr der Parteispaltung. An die Referate des Bezirkssekretärs Gen. Hofrichter und des Redakteurs Gen. Meerfeld schloß sich eine rege Aussprache, in der alle Redner sich gegen die Sonderaktion der Achtzehn wandten und ihre Folgen namentlich für die Rheinprovinz als unheilvoll bezeichneten. Eine einstimmig angenommene Entschließung fordert, daß allen Zersplitterungsversuchen nachdrücklich entgegengetreten werde. Die Konferenz verurteile das Vorgehen der Achtzehn, noch mehr die offen auf die Parteispaltung gerichteten Bestrebungen der Gruppe Liebknecht-Rühle. Sie verurteile aber auch die Aufwerfung unnötiger und verwirrender Streitfragen durch eine Anzahl Genossen des rechten Parteiflügels. Alle Sonderbestrebungen hätten in dieser geschichtlich denkwürdigen Zeit hinter dem dringenden Gebot völliger Einheit der Partei zurückzustehen. — Von der Fraktion wird entschiedenes Vorgehen in den Fragen der Lebensmittelnot, sowie energische Arbeit zur Wiederherstellung der Preß- und Versammlungsfreiheit gefordert.

Wie die Parteieinheit nicht gefördert wird.

Die in der Partei sehr rechtsstehende Internationale Korrespondenz verbreitet unter der Ueberschrift: Der Plan folgenden Artikel:

„Aus den Kreisen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird uns geschrieben:

Der Abgeordnete Haase hat zu einem Korrespondenten eines ausländischen Blattes geäußert, er hoffe in kurzer Frist noch mindestens 25 bisherige Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion seinen Spuren folgen zu sehen.

Haase, dessen Ruhigkeit nur durch seine Verschlagenheit übertroffen wird, drückte mit solchen Worten mehr einen Plan als eine Hoffnung aus. Es ist kein Geheimnis, daß sich die führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft schon sehr stark bemüht haben, aus der jetzigen Linken und der Mitte der alten Reichstagsfraktion noch Mitglieder zu sich herüberzuziehen; ebensowenig braucht die Tatsache verschwiegen zu werden, daß sich Hoch, Russel, Simon, Antrick, Emmel und eine Reihe anderer Mitglieder der alten Fraktion den Haase und Ledebour näher verwandt fühlen als ihren Fraktionskollegen Scheidemann und David. Als Haase neulich seine herzlich unbedeutende Rede über die auswärtige Politik hielt, konnte man recht lehrreiche Beispiele von auffallendem Taktmangel oder gesuchter Anbiederung in der Reichstagsfraktion beobachten.

Der linke Flügel der alten Fraktion wird sich angesichts des Haaseschen Plans seiner Verantwortung wohl bewußt sein. Haases jetzige Fraktion ist nicht lebensfähig. Einmal sind die Gegensätze zwischen den extremen Anarchosozialisten Henke, Herzfeld und Kunert auf der einen, den alten Gewerkschaftern wie Geyer, Horn und Bock auf der andern Seite nicht lange und sicher nicht dauernd zu überbrücken; dann fehlt es der Gruppe trotz ihres vielversprechenden Namens an soliden Arbeitskräften; es kommen eigentlich nur Haase, Wurm, für gewisse Gebiete auch Cohn und Stadthagen in Betracht, während Männer, wie Ledebour und Dittmann, für Fleiß und Kenntnis erforderndes parlamentarische Arbeit ebensowenig von Belang sind, wie die Veteranengruppe. Ohne innere Geschlossenheit und ohne saubere parlamentarische Arbeit kann eine Fraktion, wenn mal der Reiz der Neuheit verflogen ist, nicht sehr lange Zeit auf Beachtung oder gar Erfolge rechnen, weder im Parlament noch im Volk. Von der bloßen Opposition gegen die alte Fraktion, von den bekannten 10—100prozentigen Zuschlägen zu deren Anträgen und von andern solchen demagogischen Kniffen kann die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft ebensowenig leben, wie von Skandalszenen oder Ledebourschen „Geschäftsordnungs"-Arien.

Das sieht Haase natürlich selbst sehr genau. Und daher sucht er eine neue „Umgruppierung" herbeizuführen. Schon ein mäßiger Zuwachs von, sagen wir, 6—8 Mitgliedern würde ihm ermöglichen, das Kleeblatt Henke-Herzfeld-Kunert, das eigentlich zu Liebknecht und Rühle gehört, entweder aus der Arbeitsgemeinschaft hinauszusetzen oder doch völlig kaltzustellen. Das zweite Verfahren ist das wahrscheinlichere, denn es dürfte sich für die Führer der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft aus bestimmten Gründen nicht empfehlen, mit Herzfeld allzu rücksichtslos umzuspringen. Die bloße Kaltstellung mit Fraktionszwang — den Haase in seiner Gruppe natürlich mit Löwenmut verteidigen wird, so wie er ihn in der großen Fraktion bekämpft hat — genügt auch für den Zweck, mit dem neuen Zuwachs eine leidlich lenkbare Fraktion von mehr als 15 Mann aufzubauen.

Immerhin würde eine Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft von einigen zwanzig Mitgliedern, von denen sich doch nur etwa achtzehn notdürftig auf ein gemeinsames Aktionsprogramm einigen könnten, für den Bestand der sozialdemokratischen Partei noch keine unabwendbare und entscheidende Gefahr bedeuten. Das würde erst der Fall sein, wenn die von Haase erhofften 25 den Abmarsch aus der Fraktion zur Haasegruppe vollziehen wollten. Denn eine Fraktion von rund 45 gegen rund 70 Mitglieder würde bald mit ganz bestimmten Ansprüchen an zentrale und örtliche Parteileitungen, an Preßkommissionen, Redaktionen usw. herantreten. Die Spaltung der Partei wäre dann unaufhaltsam. So ergibt sich also die Verantwortlichkeit für die radikalen Mitglieder der alten Fraktion. Folgen sie den Lockungen Haases, Ledebours und Dittmanns, dann müssen sie auch wissen, was sie damit tun.

Diese Rücksicht auf das Schicksal der Partei ist von so überragender Wichtigkeit, daß daneben alles andere zunächst bedeutungslos wird; es brauchen daher die Folgen, die eine neue größere Absplitterung für die alte Fraktion voraussichtlich haben würde, nicht erst erörtert zu werden. Sie würden vermutlich nicht ganz in der Richtung liegen, in der sie dem Anschein nach Haase sucht und wünscht."

Die Leipziger Volkszeitung bemerkt dazu: „Wir legen auf die Form, in der die Parteidebatten geführt werden sollen, nicht den höchsten Wert, wie wir auch nicht sofort über die Verletzung des guten Tones greinen, wenn in der Hitze des Gefechts ein allzu scharfes Wort fällt. Was aber in diesem Artikel an persönlicher Verunglimpfung und verleumderischer Unterstellung geleistet wird, das überschreitet sogar die Grenzen der Schimpfsucht, die sich die I. K. und manche ihrer Mitarbeiter bisher gezogen hatten. Vergeblich sucht man darin eine sachliche Begründung der Anschauung, daß die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft keinen Zuwachs aus der Fraktion erhalten würde. Dafür wird Haase als „verschlagen" geschildert, Henke, Herzfeld und Kunert werden „Anarchosozialisten" genannt, Ledebour und Dittmann sind faul und kenntnislos, von der Arbeitsgemeinschaft wird behauptet, daß sie im Reichstage „demagogische Kniffe" gebrauche. Aber auch die jetzige Minderheit in der Fraktion kommt schlecht weg. Ihr wird „auffallender Taktmangel" und „gesuchte Anbiederung" vorgeworfen.

Wir haben es hier offenbar mit einem Versuch zu tun, auch noch die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die nicht unbedingt den Geboten der Scheidemann und Heine folgen, „auszubrücken" und aus ihr eine von jeder Opposition gereinigte Körperschaft zu machen. Wer nicht pariert, der soll fliegen, wer nicht ohne zu mucken die Politik der Fraktionsmehrheit gutheißt, der hat in der Fraktion nichts zu suchen.

Und die Leute, von denen solcher sauberer Plan ausgeht, die sich dabei solcher Mittel bedienen, gebärden sich als die Hüter der Parteieinheit! Soviel sollten sie doch noch aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wissen, daß mit Methoden von dieser Art keine Opposition getötet werden kann. Sie sind aber auch nicht im mindesten geeignet, die Parteieinheit zu fördern."

Ums tägliche Brot.

Fleischnot und Behörden.

Wir sind es aus Zeiten der Friedens-Fleischnot gewohnt, daß Fleischer und Viehproduzenten sich gegenseitig der Ueberteuerung beschuldigen, daß Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden die Schuld an den Mängeln der Versorgung sich gegenseitig zuschieben, und wir wissen schon von damals her, daß deswegen das Fleisch nicht mehr und nicht billiger wird. Es ist wahrhaftig keine Freude, diesen alten Streit in der Zeit der Kriegsnot wieder aufflammen zu sehen. Wäre schon in der Friedenszeit dieser Streit zum Austrag gekommen und für eine geregelte Versorgung der großstädtischen Bevölkerung gesorgt worden, so wäre das auch eine Vorsorge für die Kriegszeit und nicht die schlechteste gewesen.

Jetzt erläßt der Berliner Magistrat einen geharnischten Protest gegen den Versuch, die Schuld an der Berliner Fleischnot ihm zuzuschieben, und man muß zugeben, daß die Tatsachen, die er anführt, die gegnerischen Behauptungen glatt zu Boden schlagen. Der Magistrat weist nach, daß er in der letzten Zeit nichts verteilen konnte, weil er eben nichts zum Verteilen bekommen hat. Das ist eine Beweisführung, die jedermann einleuchtet. Wenn aber ganz allgemein erklärt wird, die wahre Ursache der Not sei „einzig und allein" darin zu suchen, daß der Viehauftrieb auf den städtischen Märkten bisher in keiner Weise den Erwartungen entsprochen hat, so wird man hinter eine solche Behauptung schon ein Fragezeichen machen dürfen. Auch wenn der Viehauftrieb wieder reichlicher wird, werden in der Fleischversorgung Mängel bleiben, sofern nicht die Gemeindeverwaltung mit besseren Maßregeln der Vermittlung, mit schärferer Vorrats- und Preiskontrolle und mit der Lieferung fertiger Mahlzeiten an die Bevölkerung eingreift. Soviel auch an den Maßnahmen der zentralen Behörden zu bessern ist, so werden die städtischen Verwaltungen nicht erwarten dürfen, daß man ihre bisherigen Leistungen als unübertrefflich und in keiner Beziehung mehr verbesserungsfähig außerhalb aller Kritik stellt. Nur das geregelte, geordnete Ineinandergreifen aller Instanzen kann dazu führen, daß das, was noch da ist, nach gerechten Maßstäben und zu angemessenen Preisen zur Verteilung gelangt. Man kann allerdings fragen, ob nicht schon — trotz der unausgesetzten Kritik der Sozialdemokratie im Reichstag, Landtagen und städtischen Vertretungen — zuviel gefehlt worden ist, um der entstandenen Schaden noch gut machen zu können.

Städtische Fleischverteilung in Berlin.

Der gesamte der Stadt Berlin zustehende Schweineauftrieb auf dem Berliner Viehhof wird vom 3. Mai ab von der Stadt Berlin übernommen und durch Vermittlung einer vom Vorstand der Berliner Fleischer-Innung eingesetzten Kommission an die Ladenschlächter zur Verteilung gelangen. Diese Verteilung wird, wie die Allgem. Fleischer-Zeitung mitteilt, nach dem Alphabet erfolgen. An jeden Ladenschlächter wird zunächst ein Schwein abgegeben werden.

Vom Kaffee-Verkauf.

Berlin, 2. Mai. (W. T. B.) Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig angemeldeten und bei ihm verbrachten Beständen an Rohkaffee vorerst eine Quote von insgesamt zehn Prozent jeder einzelnen Sorte zum Verkauf und zur Rüstung unter folgenden Bedingungen freigegeben wird:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur in gerösstetem Zustande verkauft werden.

2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als einhalb Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.

3. Der Preis für einhalb Pfund gerösteten Kaffee und einhalb Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen 2,20 Mk. nicht übersteigen.

4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette usw.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihrem nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden.

5. Fertige Mischungen von gerösstetem Kaffee mit Ersatzmitteln müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie fünfzig Prozent Kaffee enthalten, 2,20 Mk. pro Pfund nicht überspeigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu halten.

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

Gewerkschaftliches.

Gegen die Haltung des Korrespondenzblattes.

Das Düsseldorfer Gewerkschaftskartell beschäftigte sich in zwei ausgedehnten Sitzungen mit der Haltung des Korrespondenzblattes der Generalkommission zum Parteistreit und mit der Stellungnahme der Generalkommission zur Politik des 4. August 1914. Nach eingehender, oft recht erregter Debatte wurde mit 36 gegen 15 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die am 27. April tagende Sitzung des Kartells der freien Gewerkschaften erklärt sich mit der Haltung des Korrespondenzblattes und der Generalkommission nicht einverstanden. Sie erwartet, daß sich das Korrespondenzblatt von dem Parteistreite fernhält. Das Korrespondenzblatt soll sich einer objektiven Schreibweise befleißigen."

Außer den Kartelldelegierten beteiligten sich auch verschiedene Gauleiter an der Debatte — Düsseldorf ist der Sitz der Rheinisch-Westfälischen Agitationszentrale der Gewerkschaften —, die gegen die Resolution sprachen. Das Abstimmungsverhältnis wäre für das Korrespondenzblatt und die Generalkommission noch ungünstiger ausgefallen, wenn das Kartell nicht den nichtdelegierten Gauleitern und einigen anderen Vertretern in diesem Falle das Stimmrecht ausnahmsweise zugestanden hätte. Das geschah, um jeder Disharmonie die Spitze abzubrechen.

Wiederaufnahme der Verhandlungen im Baugewerbe.

Auf Veranlassung des Reichsamts des Innern werden, wie W. T. B. mitteilt, morgen, Mittwoch, neue Verhandlungen über die Schaffung eines einheitlichen Lohntarifs für Bauarbeiter beginnen. Der Arbeitgeberbund machte die Aufnahme der Verhandlungen feinerzeit von der Einstellung des Streiks der Bauhandwerker in Köln abhängig. Da die Streikenden die Arbeit gestern wieder aufgenommen hätten, stehe den Einigungsverhandlungen nichts mehr im Wege.

Kriegsopfer der Gewerkschaften. Am 22. April wurde bei Bethincourt auf dem Schlachtfelde bei Verdun Genosse Otto Schenk, der Bevollmächtigte der Elberfelder Verwaltungsstelle des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes, im Alter von 37 Jahren durch einen Granatschuß getötet. Otto Schenk war ein begabter Organisator und vertrat die Interessen der Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe stets mit allem Nachdruck. Auch in der Parteibewegung stand er seinen Mann.

Aus der Provinz.

Die Bewegung für Ausbau des Mittellandkanals.

In einer Versammlung der Anhänger der südlichen Linie des Mittellandkanals, die am Montag im Stadthause zu Bernburg abgehalten wurde, entwickelte Baurat Contay die technische Seite dieser Linie. Sie soll von Hannover aus über Mosberg nach Ahlsen und Sehnde geführt werden, ein Stichkanal zweigt nach Hildesheim ab. Sie geht dann weiter nach Peine, Braunschweig, Wolfenbüttel und Wolferstedt, von wo ein Stichkanal nach Halberstadt abzweigt. Weiter führt sie nach Oschersleben, Wanzleben, Kl.-Germersleben, von wo ein Zweigkanal nach Staßfurt und Bernburg zur Saale führt und so das Hinterland bis Halle, Leipzig, Weißenfels anschließt. Entweder soll der Kanal dann bei Schönebeck in die Elbe münden oder um Magdeburg herumgeführt werden, Verbindung mit den Hafenanlagen Rothensee erhalten und unter Zusammenfallen des letzten Stückes mit der nördlichen Linie bei Hannelsberg in die Elbe einmünden. Die Länge des Kanals würde 120 Kilometer betragen. Die Kosten werden sich auf etwa 130 Millionen belaufen. Sieben Schleusen würden erforderlich sein. Die nordliche Linie erfordere Pumpwerke zur Speisung, die für die südliche nicht nötig, da Oker und Bode Wasserzubringer seien. Jedoch könnten diese nur dann Wasser liefern, wenn die Harzsperren ausgebaut würden. Für den Hildesheimer Stichkanal würde auch die Innerste Wasser liefern. Der Kanal soll so eingerichtet werden, daß auf ihm Schiffe von 600 Tonnen Ladefähigkeit verkehren können.

Handelskammersyndikus Dr. Rausch-Dessau beleuchtete darauf die wirtschaftliche Seite der südlichen Linie, die eine Reihe großer Städte und ein reiches Industriegebiet an den Wasserweg bringe. Man habe feinerzeit die Fortführung des Kanals abgelehnt, weil damals nur die wenig rentable nördliche Linie in Frage kam. Auch die Stadt Magdeburg würde von der südlichen Linie mehr Vorteil haben, wie von der nördlichen, besonders aber die Gegend von Bitterfeld, Halle, Leipzig. Für die Chemieindustrie von Anhalt und Sachsen sei der Kanal eine Lebensfrage. Er entwickelte dann an der Hand von Berichten und Zahlen, was für ein bedeutender Verkehr sich dem Kanal zuwenden würde, an dem nicht nur Industrie, sondern auch Land- und Forstwirtschaft das größte Interesse haben. Zum Schluß bekämpfte er die Bedenken der Braunkohleninteressenten, die Gegner des Kanals überhaupt seien. Verdrängt würde nur englische Kohle. Die südliche Kanallinie sei von so grundlegender Bedeutung, daß alle Bedenken dagegen verstummen müßten.

Ein Vertreter der Stadt Leipzig sicherte in der Aussprache diesem Projekte volle Unterstützung Leipzigs zu.

Merseburg. Der Fabrikbau bei Leuna. Die auf der Leunaer und Daspiger Flur in Aussicht genommenen Stickstoffwerke werden Mitte dieser Woche in Angriff genommen, und zwar beginnt zunächst der Bau von Baracken für die Arbeiten am Wege nach Spergau, die Anlage eines Brunnens an der Weißenfelser Eisenbahn und einer Ausladestelle nebst Gleisanlage an der Kreuzung der Eisenbahn mit dem Wege Spergau—Frankleben, an ersterer entlang bis zu dem alten Korbethaer Bahnhofe. Unternehmer des Baues sind die Gebrüder Lingesleben in Halle, die bereits drei ähnliche Fabriken bei Bitterfeld gebaut haben. Dieser Tage war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191605 03-15/fragment/page=0003

durch den Regierungskommissar Geheimrat Schwanert aus Merseburg ein Termin mit den telegraphisch eingeladenen Besitzern der für den Bau nötigen Grundstücke angesetzt, zu dem diese fast vollzählig erschienen. Es handelte sich noch nicht um Festsetzung eines Kaufpreises für den Grund und Boden, sondern um Abschätzung der auf den Aeckern stehenden Früchte. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich. Ueber den Kaufpreis der Grundstücke selbst ist noch nicht verhandelt worden, doch ist zu hoffen, daß auch über ihn eine gütliche Einigung erzielt werden wird.

— Zuckerzuteilung. Wie von der Stadtverwaltung mitgeteilt wird, darf Zucker im Kleinhandel an Verbraucher bis auf weiteres nicht mehr abgegeben werden. Kaufleute, die Zucker noch weiter abgeben, machen sich strafbar. Es wird eine Zuckerstelle errichtet, von der ebenso wie bei den Kartoffeln Ausweise ausgegeben werden für alle, die Zucker für die nächste Zeit zu erhalten haben und worauf gleichzeitig verzeichnet ist, wieviel auf die Familie entfällt. Pro Monat ist vorläufig 1 Pfund für jedes Familienglied festgesetzt worden. Die Zuckerstelle wird in den nächsten Tagen eingerichtet und die Zuckerausweise für jede Haushaltung ausgestellt werden. Ohne Zuckerausweis darf Zucker nicht mehr abgegeben werden.

Querfurt. Wer war der Selbstmörder? Wie sich jetzt herausstellt, soll der Einbrecher, der im Mädchengrund Selbstmord verübte, nicht der angebliche Karl Beilicke aus Halle sein. Es schwebt bis heute noch völliges Dunkel über die Persönlichkeit. Der Tote hatte einen Brief bei sich, der nicht durch die Post befördert war, mit der Aufschrift Karl Beilicke, Halle, Hansahotel. Es war ein Brief einer Geliebten und trug die Unterschrift: „Deine Hanna." Man vermutet, daß der Brief einer anderen Person gehörte, den der Dieb nur zufällig bei sich trug, oder, daß er sich zeitweise einen falschen Namen beigelegt hat. Der Tote wird etwa auf 55 Jahre geschätzt. Größe 1,75 Meter, Haar meliert, Schädeldecke vorn kahl, Schnurrbart kurz geschoren, mel. Kleidung, Stiefeletten, schwarze Strümpfe, gestreiftes dunkles Weinkleid, dunkelbraunes Jackett, dunklen Sommerüberzieher, weißes Vorhemd, schwarzer Schlips, weicher schwarzer Filzhut. Ferner hatte er zwei Taschentücher bei sich, wovon das eine mit den Buchstaben L. H. gezeichnet war und das andere ein Monogramm derselben Buchstaben trug.

Bitterfeld Früh rückfällig. Die 20jährige Dienstmagd Kreutz aus Bitterfeld ist bereits in kurzen Zwischenräumen zweimal wegen Diebstahls vorbestraft. Im Februar saß sie mit einem aus dem Zuchthaus entwichenen Sträfling im Wartesaal zu Bitterfeld. Am gleichen Tisch saß eine Frau, die ihre Tasche auf dem Tische liegen hatte. Als diese Frau einen Augenblick den Platz verließ, um zu telephonieren, stahl die Kr. aus der Tasche das Geld und einige Schlüssel. Sie wurde in Haft genommen und mußte sich jetzt wegen Rückfalldiebstahls verantworten. Das Gericht billigte ihr noch einmal mildernde Umstände zu und verurteilte sie zu sechs Monaten Gefängnis. Sechs Wochen der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht.

Zschornewitz. Zwei Russen erschossen. Jetzt wird durch Kreisblattmitteilungen bestätigt, daß hier ein blutiger Zusammenstoß zum Erschießen zweier Russen führte. Von den aus dem Wittenberger Gefangenenlager zur Arbeit kommandierten Russen hatte eine Anzahl die Arbeit aufzunehmen verweigert. Da Ermahnungen erfolglos blieben und sie zum Verlassen des Aufenthaltsraumes aufgefordert wurden, gingen sie gewalttätig gegen die Wachmannschaften vor, worauf diese von ihrer Waffe Gebrauch machten. Bei diesem Zusammenstoß sind drei verletzt und zwei erschossen worden.

Wittenberg. Strafkammer. Aus einem Torweg in der Collegienstraße stahl der Kupferschmied R. einen Sack Kartoffeln, der neben mehreren anderen dort aufgestellt war; der Wert betrug 5 Mark. Für diesen Diebstahl wird R., der schon vorbestraft ist, zu 1 Jahr Gefängnis und zweijährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt. — Der Kutscher Schmidt aus Freiberg i. S. war in ein Haus der Ammendorfer Straße eingedrungen und hatte dort zirka 7 Mark in bar sowie ein Messer und zwei Taschenuhren erbeutet. Schon auf dem Bahnhof wurde er erwischt und bekam nun sechs Monate Gefängnis zudiktiert. — Die Arbeiterin Schönberger hat zwei Freundinnen verschiedene Kleidungsstücke, ein Brotbuch und einiges Bargeld gestohlen und außerdem in der Winklerschen Speisewirtschaft die Ladenkasse um 15 Mk. erleichtert, was sie mit zehn Monaten Gefängnis büßen muß. — Eines gemeinschaftlichen Einbruchs sind die Fürsorgezöglinge W., H., Br. und Bu. bezichtigt; sie haben eine Schrebergartenlaube erbrochen und daraus ein Teiching nebst zirka 50 Patronen gestohlen. Für diese Tat erhält Bu. vier, W. fünf, Br. sechs und H. neun Monate Gefängnis. — Des gleichen Vergehens hatte sich der Tischler Hoffmann aus Weidenau schuldig gemacht. Er war mit einem Kumpan bei dem Landwirt Steinhaus in Strauch eingebrochen, sie stahlen Sachen im Werte von 160 Mark, darunter einen Ueberzieher, zwei Anzüge, einen Hut sowie Lebensmittel. Hoffmann wurde mit einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust bestraft. — Die Bahnarbeiter Gebrüder Hermann und Otto Sch. aus Gallin haben aus einem verschlossenen Bahnwagen auf dem hiesigen Güterbahnhof verschiedene Waren gestohlen, die der Schokoladenfabrik Kant gehörten und einen Wert von 30 Mark hatten. Die Sachen wurden bei ihnen beschlagnahmt; doch gaben die beiden an, sie gefunden zu haben. Das Gericht hält Otto Sch. des Diebstahls für überführt und verurteilt ihn zu sechs Monaten Gefängnis. Hermann Sch. erhält wegen Hehlerei drei Monate Gefängnis.

Hettstedt. Maifeier. Auch in diesem Jahr ist von den hiesigen Genossen der 1. Mai, der Tag der Völkerverbrüderung, so würdig wie möglich gefeiert. Viele klassenbewußte Genossen und Genossinnen hatten sich zu einem Ausfluge nach Sandersleben vereinigt. Viel zu schnell ging bei Liedervorträgen und Musik der erste Tag im Maien zur Neige und der Heimweg mußte wieder angetreten werden. Möge unsere Forderung nach Völkerfrieden, billigeren Lebensmitteln und gleichem Recht bald erfüllt werden.

Kelbra. Von der Kleinbahn. Ende Mai wird, wie wir schon mitteilten, die 15 Kilometer lange Teilstrecke Berga-Kelbra — Hackpfüffel der Kyffhäuser Kleinbahn dem Verkehr übergeben werden können, und zwar liegen an dieser Strecke die Stationen Berga-Kelbra, Kelbra-Anschluß, Kelbra, Sittendorf, Tilleda und Hackpfüffel. Der Fahrplan sieht in jeder Richtung fünf Züge vor, von denen jedoch nur drei Zugpaare bis zum vorläufigen Endpunkte fahren, während zwei Züge nur zwischen Berga-Kelbra-Anschluß und Kelbra fahren werden. Die Züge sind so vorgesehen, daß sie an diejenigen Staatsbahnzüge auf der Station Berga-Kelbra Anschluß haben, die von den Reisenden am meisten benutzt werden.

Eckartsberga. Ein Kind ertrunken. Das 3½jährige Töchterchen des kürzlich schwer verwundet aus dem Kriege heimgekehrten Landwirts Großmann im benachbarten Seena wurde tot aus dem Dorfteiche gezogen. Man nimmt an, daß das Kind am Rande des Teiches gespielt hat und dabei hineingefallen und ertrunken ist.

Weißenfels. Rückgang der Schuhindustrie im Kriege. Am Anfange des Krieges waren in unserer Stadt 136 Betriebe mit 4408 Arbeitern und Arbeiterinnen in der Schuhindustrie vorhanden. Am Schlusse des Jahres 1915 waren es nur noch 98 Betriebe mit 2289 Beschäftigten.

— Tödlicher Eisenbahnunfall. Montag 1.39 Uhr nachmittags, wurde der der Bahnmeisterei I hier unterstellte Rottenführer August Neumann von hier östlich der Blockstelle Burgwerben der Strecke Korbetha—Weißenfels von der Lokomotive des einfahrenden D-Zuges 6822 am Kopfe und beiden Beinen überfahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Hergang ist noch nicht aufgeklärt.

Allerlei.

Sechsmal kriegsgetraut.

Einem verbrecherischen Mißbrauch der Kriegstrauung ist man in Budapest auf die Spur gekommen. Ein junger Mann hat es fertig gebracht, sich nacheinander mit nicht weniger als sechs Frauen kriegstrauen zu lassen. Nach kurzer Bekanntschaft mit einem Mädchen ließ sich der Mann kriegstrauen, verlebte mit der Angetrauten einige Tage und verschwand dann unter dem glaubwürdig erscheinenden Vorgeben, er müsse ins Feld rücken. Erleichtert wurde dem Manne sein Treiben, weil die Behörden bei der Beschaffung der Dokumente große Nachsicht an den Tag legten. Schließlich mußte er aber wirklich ins Feld rücken, und das wurde ihm zum Verderb. Er erhielt von jeder seiner Frauen Briefe und Pakete nachgesandt. Die neugierigen Kameraden entdeckten nun, daß die Karten alle die Aufschrift trugen: „Lieber Mann", obwohl sie ganz verschiedene Handschriften aufwiesen. Der Soldat erklärte, er habe bestimmt erwartet, im Felde zu fallen, daher habe er eine Aufdeckung seiner Handlungsweise nicht gefürchtet. Der Prozeß gegen den mehrfachen Ehemann wird in der nächsten Zeit stattfinden.

Erdbeben in Steiermark und Italien.

Am Montag nacht wurde in Graz ein Erdbeben verspürt. Bei dem Hauptausschlagen wurden die Zeiger der seismographischen Apparate abgeworfen, was auf ein heftiges Beben hinweist. Das Beben wurde an vielen Stellen der Stadt verspürt. Auch in Judenburg wurde etwa um 12 Uhr 20 Minuten ein starkes Erdbeben wahrgenommen. Ein heftiger Stoß, der fünf Sekunden dauerte, ließ von den Häusern Putz fallen. In den Wohnräumen fielen Gegenstände durcheinander.

Die Erdbebenwarte Hohenheim meldet: Montag mittag 12 Uhr 25 Minuten 7 Sekunden wurde hier ein ziemlich starkes Nahbeben aufgezeichnet, dessen Herd sich wahrscheinlich in Oberitalien befindet. Die Herdentfernung berechnet sich auf 550 Kilometer, was auf die Gegend von Bologna hinweist.

Explosion in einer französischen chemischen Fabrik. In den chemischen Werken von La Rochella ereignete sich eine Explosion, auf die ein Brand folgte. Die Gebäude, in denen die Explosion stattfand, sind zerstört. Zwanzig Opfer wurden unter den Trümmern hervorgezogen. Eine Anzahl von Personen wurde verwundet. Die Verletzungen sind im allgemeinen leicht.

Den Welthöhenrekord geschlagen. Der Flieger Hawker schlug mit einem Fechtflugzeug den Welthöhenrekord. Er stieg auf dem Flugplatz in Brooklyn auf und erreichte eine Höhe von 7200 Metern.

Letzte Nachrichten.

5 Millionen Engländer unter Waffen.

Der Kampf um die Erweiterung der Wehrpflicht.

London, 3. Mai. (Reuter.) Im Unterhause erklärte Asquith die Beratung über das Wehrpflichtgesetz habe gezeigt, daß der Vorschlag der Regierung, die Rekrutierung nach und nach durchzuführen, die Gunst des Hauses nicht gefunden habe. Die gesamte Wehrmacht des Reiches zu Wasser und zu Lande habe seit Kriegsbeginn 5 Millionen Mann überschritten. Die Aufrechterhaltung der Seeherrschaft setzte der britischen Rekrutierung Grenzen, die für andere kriegführende Staaten nicht vorhanden seien. Die Zahl der Mannschaften, welche der vollständige Entwurf der Regierung zugestehen wolle, werde die gegenwärtig verfügbare Anzahl derjenigen Männer umfassen, die aus der Industrie genommen werden könnten. Diese Pflichten seien zu einer erfolgreichen Fortführung des Krieges wesentlich. Er hoffe, daß der Entwurf zu dem Ziele führen werde, die ganze Angelegenheit ein für allemal zu erledigen. Er glaube, daß die Lage der Verbündeten zu Wasser und zu Lande niemals besser gewesen sei, als im gegenwärtigen Augenblick. (W. T. B.)

Quittung.

Für Parteizwecke erhalten von A. 1 Mk., von P. H 3 Mk.

Das Parteisekretariat.

Amtliche Wetteransage.

Donnerstag, den 4. Mai: Wolkig, mild, zeitweise Regen, strichweise Gewitter.

446 **Walhalla-Theater** 1/29 Uhr.
Grösster Heiterkeitserfolg!
„Die spanische Fliege"
Schwank in 3 Akten von K. Arnold und Ernst Bach.

3 Könige :: Varietee ::
Kl. Klausstr. 7, Nähe d. Marktes.
Durchschlagenden Erfolg
erzielen die wirklichen Künstler des
glänzenden neuen Spielplans.
Albert Petzschner, der Mann mit 100 Köpfen.
Ihle Behrens, der bekannte Varietee-Komiker.
445

Konzerthaus Vaterland. 8
Landwehrstraße 3a (früher Wilhelmsgarten)
Täglich Konzert Anfang 7 Uhr. — Eintritt frei. Sonntags 4 Uhr.
„Die Ulmer Spatzen" Damen-Streich-Orchester. Dir. Christ. Uno.
Neue Kapelle.
Um regen Zuspruch bittet G. Heinebrodt.

Pfälzer Schlossgraben
im grossen Konzertgarten täglich: 425
Grosse patriotische Musik-Konzerte.
Eintritt frei! Eintritt frei!
Mittwoch und Sonntag von 3½ Uhr ab.
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Viehversicherungsverein, Ahlsdorf,
hält Sonntag, 14. Mai, nachmittags 3 Uhr im Lokal des Herrn Paul Seidler, Ahlsdorf, seine
General-Versammlung
ab, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden. *146
Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung von 1915.
3. Vorstands-Wahl.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Kursbücher empfiehlt die Volksbuchhandlung, Halle (S.), Harz 42/44.

Der Lehrmeister im Garten u. Kleintierhof,
Obst- und Gartenbau, Blumenpflege, Geflügel-, Hunde-, Kaninchen-, Schweine-, Ziegen-, Fisch- und Bienenzucht, Aquarien- u. Terrarienkunde.
Diverse Jahrgänge
mit vielen hundert Abbildungen und farbigen Kunstbeilagen.
Gebunden 3.00 M. (Ladenpreis 8.00 M.)
Im Quartal 1.12 M., erscheint wöchentlich.
Abonnenten werden jederzeit angenommen durch die Expedienten und Zeitungsausträger des Volksblattes.
Die Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Garnierte Hüte, Hutformen
empfiehlt zu billigen Preisen 447
Alfred Hoppe, Kuhgasse 6.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw. 7

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.
Praktische Liebesgabe.
= Preis 1.50 Mark. =
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Geh. San.-Rat **Dr. Krevet, Frauenarzt,**
wohnt jetzt: Barfüsserstr. 15. 400
Spr.: Wochentags 10—12, Dienstags und Freitags auch 3—4.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch

Lumpen, Knochen, Eisen, 6 Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

Stickereien, Wäsche, Kinderkleider.
Keine Kriegspreise!
Franz König, 60 Rannischestr. 20/21.

Schulbücher aller Art
Tafeln, Schiefer, Federkästen, Blei, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Strickwolle, Lumpen und Metalle
kauft 96
A. Rein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 4
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

10 gebr. Fahrräder, wenn a. defekt, kauft und zahlt hohe Preise Mohr, Brüderstr. 12 I, Tel. 3730. [*136

Stadt-Theater. 449
Mittwoch, 3. Mai 1916,
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.
Wohltätigkeits-Vorstellung:
Robert u. Bertram
Im dritten Bild Konzerteinlagen.

Täglich Großstadtbetrieb
Konzerthaus Alter Markt 4
ALTENBURGER HOF
Hauskapelle Der kleine Witzbold „Schauerliche Mädels" „Ernst aus Zeitz"
Nachmittags: 442
Gemütl. Kaffeestunden bei musikal. Unterhaltung.
Sonntags früh bis nachts!

Zoo!
Donnerstag den 4. Mai 1916 nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr: 443
Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
Leitung: Kapellm. K. Möhren.
Eintr.: Erw. 80, Kinder 20 Pf.

Auf dem Felde der Ehre schwer verwundet, verstarb im Lazarett zu Frankfurt a. M., am Freitag, 28. April, mein lieber Mann, unl. guter Vater, Sohn, Schwiegersohn und Schwager 448
Ernst Schubert,
Füsilier im Inf.-Reg. Nr. 36, im 36. Lebensjahre.
Halle a. d. S., 3. Mai 1916.
Kuttelhof 8.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Berta Schubert.
Die Beerdigung findet Donnerstag, 4. Mai, nachm. ½3 Uhr von der Kapelle des Süd-Friedhofes aus statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160503-15/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 3. Mai. Nummer 103 — 1916

3]

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

Sibylle sah mit großen Augen den Menschen an, der wie ein verkörpertes dunkles Rätsel vor ihr dasaß. So nahe es lag, seine Reden als aberwitzige Possen zu betrachten, so war sie doch weit entfernt davon, sie so aufzufassen. Dafür stand Spielberends Ruf als der eines Vorgeschichtensehers im ganzen Lande viel zu fest. Spielberend ist eine populäre Gestalt, deren Andenken noch heute beim bergischen Volke lebt. Er ist der große Prophet der bergischen Lande, von dem noch heute die Großmütter ihren Enkeln erzählen. Freilich war er nebenbei ein Spielmann, ein Dorfmusikant, ein Schmuggler. Man wußte, er erzählte mehr, als er verantworten konnte, und er beutete listig den Glauben an seine Geschichten aus. Aber auf der anderen Seite stand es felsenfest, daß er in einem hohen Grade von Ausbildung die Gabe des zweiten Gesichts habe. Er sah Todesfälle, Leichenbegängnisse, Feuersbrünste, Truppenmärsche vorher, und hundert Beispiele zählte man auf, wo sich buchstäblich erfüllt hatte, was Berend vorhergesagt. Und so kam es, daß sein übriges Wesen, sein Vagabundentum, seine Lügen ihn dem Volke nur desto merkwürdiger und anziehender machten.

Sibylle fuhr mit der Hand über das Gesicht, als ob sie den unheimlichen Eindruck verwischen wolle, den all dies Gerede auf sie gemacht hatte. Dann sagte sie: „Nun hört auf mit Euern tollen Geschichten, die mich grauen machen, hier in dem einsamen Busch. Was wolltet Ihr eigentlich von mir?"

„Ich wollte Euch um etwas bebeten haben. Ich habe einen Gesellen für Euch, einen derben Burschen, der Arbeit auf Eurem Hammer nehmen will."

„Und wer ist das?"

„Ein armer Teufel, den die Franzosen zum Soldaten gepreßt haben und der ihnen durchgegangen ist!"

„Ein Deserteur?"

Spielberend nickte.

„Den können wir nicht brauchen!"

„Wenn er in Eurem Hammer mit der langen Stange neben dem Frischfeuer steht, nackt bis auf den Gürtel und schwarz wie der König aus dem Mohrenlande — dann kennt ihn keiner mehr, und Ihr braucht, kommt Frage nach ihm, nur zu sagen, das ist der Xaver Meyer oder der Franz Müller, der schon seit Monden im Hammer arbeitet!"

„Nein," sagte Sibylle streng und entschieden, „daraus wird nichts."

„Aber wenn sie ihn fangen, schießen sie ihn tot; und ich glaubte, es wäre Euch ein Vergnügen, wie jedem andern guten Patrioten, ihnen einen Streich zu spielen."

„Es geht nicht, Berend," sagte das junge Mädchen. „Die Hammergesellen wissen, was sie uns wert sind und tragen den Kopf hoch. Die dienen nicht zusammen mit einem hergelaufenen Menschen. Und wenn das nicht wäre, wie kann ich so viel aufs Spiel setzen, um eines fremden Deserteurs willen? Die Gesetze sind furchtbar streng dawider. Schlagt es Euch aus dem Kopfe. Wo ist er?"

„Wollt Ihr mit ihm reden? Er ist in der Nähe. — Johannes!" rief Spielberend zurückgewendet.

Sibylle folgte mit den Blicken der Richtung, nach welcher hin Berend bei diesem Rufe das Gesicht gewendet hatte, und sie sah, wie sich etwa dreißig Schritte weit von ihr, hinter der Hecke, die sich in das Gehölz verlief, ein Kopf, der mit einer blauen rotumsäumten Militärmütze bedeckt war, erhob, und wie dann eine Gestalt über diese Hecke kletterte, die rasch auf sie zugeschritten kam.

Sibylle faßte nach dem Halsband ihrer Dogge, um das aufspringende und laut anschlagende Tier zurückzuhalten. Der Fremde war unterdes herangetreten und legte die Hand an seine Mütze.

Der Mann hatte ein auffallendes Aeußere. Er war mittlerer Größe, hatte eine breite, Kraft und Gewandtheit ankündende Gestalt, und einen ungewöhnlich kleinen schmalen Kopf auf den mächtig ausgebildeten Schultern. Das graue Auge zeigte eine eigentümliche reiberartige Schärfe. Die Mütze mit dem roten Rande war das einzige Militärische an seiner Kleidung. Dieser bestand aus einer schwarzen Manchesterjacke, langen Tuchbeinkleidern von derselben Farbe und einer dunkelgrünen Weste von Serge oder einem ähnlichen Wollstoff. Um den niedergeschlagenen Hemdkragen trug er ein schwarzes Seidentuch — die ganze Erscheinung war etwa die eines ehrsamen Handwerkers im Sonntagsstaat.

„Ihr seid den Franzosen fortgelaufen?" fragte Sibylle zu dem Fremden aufschauend, der mit einer für einen Unglücklichen und Hilfesuchenden auffallenden Dreistigkeit seine scharfen Augen auf das junge Mädchen heftete.

„Das bin ich," sagte er.

„Und weshalb?"

„Es war gerade Zeit für mich!"

„Zeit für Euch? Das soll heißen, Ihr habt Euch mit etwas vergangen und nahmt vor der Strafe Reißaus."

„Wenn Ihr mir helfen wollt, wie der Spielmann dort meint, daß Ihr tun würdet, will ich Euch die Geschichte schon erzählen," antwortete der Deserteur. „Sonst könnt Ihr's nicht verlangen."

„Ob ich Euch helfen will? Nun, vielleicht will ich Euch einen guten Rat geben, wenn Ihr's verdient. Um das zu wissen, muß ich Eure Geschichte kennen. Wie heißt Ihr?"

„Johannes."

„Und dann?"

„Ich denke, ich komme für die nächsten Tage aus mit dem Namen Johannes. Lassen wir's gut sein damit. Wo ich daheim bin, das tut auch nichts zur Sache. Genug, daß Ihr wißt, ich habe da allerlei kleinen Verdruß gehabt, wo ich daheim bin. Es ist da so ein kleiner Fürst, einer von denen, die Anno 1802 ins Land gekommen sind und sich darein geteilt haben. Der Fürst oder Herzog, oder wie er sich schreiben mag, hatte einen nichtsnutzigen Neffen bei sich, der stellte den Weibsleuten nach und so auch einer, die mich näher anging. Es war nicht just meine Schwester, und auch nicht just mein Schatz, aber daß er ihr nachstellte, war mir nun einmal nicht recht, und als wir in einer schönen Nacht zufällig zusammenkamen — es war an einer Fähre, wo man über ein Wasser setzt — da gerieten wir aneinander und ich nahm ihn beim Kragen und warf ihn hinein. Nun, was hängen soll, das versäuft nicht, und es lief für ihn mit einem kalten Bade ab. Mir aber wurde die Gegend zuwider seitdem, und da ich gute Freunde jenseits der Grenze im Holländischen hatte, so ging ich zu denen und ließ mich da anwerben unter die Mannschaften, die nach Batavia gehen. Ich bekam ein schönes Handgeld und in Leeuwarden, wo ich eingestellt wurde, waren die Herren Offiziere so zufrieden mit mir, daß sie mich zum Korporal machten, schon nach ein paar Monaten. Ich mußte drillen helfen, und da ich Geschick dazu hatte, hielten sie mich da, im Depot, um die neuen Angeworbenen, die von Zeit zu Zeit ankamen, einzuüben. Endlich sollte die Reise angehen. Das Schiff lag segelfertig im Texel — da kam auf einmal Konteorder. Der Kaiser Napoleon ging, den Preußen zu verrunieren, und wir Holländer mußten mit, bis hier ins Bergische hinein. Wir kamen nach Düsseldorf in Garnison; anfangs hießen wir noch Batavier und dann wurden wir umgetauft in Großherzoglich bergische Grenadiere. Nun, mir konnt's recht sein, obwohl ich nicht so gewettet hatte. Für Batavia hatte ich kapituliert, aber nicht fürs Bergische. Da sie mich aber zum Sergeanten machten und auch ein gutes Leben ist bei den Franzosen, so ließ ich mir's gefallen."

„Ihr waret bereits Sergeant und liefst dennoch fort?" unterbrach ihn Sibylle.

„Als Sergeant —" fuhr der Fremde in demselben gelassenen, beinahe spöttelnden Tone fort. „Und das kam so. Neulich habe ich die Wache am Benrather Tor. Da lieg' ich ganz behaglich auf der Pritsche und spiele Karten mit einem guten Kameraden. Da ruft die Wache vorm Gewehr: Aux armes! und als wir nun herauslaufen, kommt mir mein Monsieur Murat, der Herr Großherzog dahergeritten, von Schloß Benrath herein, den hohen weißen Federbusch auf dem Kopfe, Gold auf allen Nähten und rote Samtstiefeln an den durchlauchtigen Beinen. Nun, den Herrn hat unsereins schon öfter zu sehen bekommen, wir nehmen also ruhig die Gewehre auf, ich kommandiere: Präsentiert, und stelle mich in die Reihe — aber ich meine, ich sehe den leibhaften Satan aus der Erde aufsteigen, als ich unter den Herren, die mit dem Großherzog sind, meinen alten Freund von dazumal erblicke, stolz und hoch zu Roß, in einer Guidenuniform mit den Obersteneparuletten . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Frühling an der Durthe.

Ein in Belgien stehender Berliner Landsturmmann sendet dem Vorwärts folgendes Stimmungsbild:

Ein wundervoller Tag, wolkenloser Himmel, Sonnenschein, frische, würzige Luft, kristallklar, so daß man meilenweit sehen kann. Ein richtiger Frühlingstag, der das älteste Menschenherz wieder jung machen kann. Diese Tage haben wohl den Anstoß gegeben zu den Sagen vom Jungbrunnen. Es duldet mich nicht auf der Wache, wo man allerdings auch sehr schön in der warmen Sonne auf der Bank vor der Tür sitzen, in die Durthe schauen und träumen könnte. Träumen müßte man schon, die Durthe hat etwas Eigenartiges, dazu Zwingendes in ihrem Rhythmus, das Stauwehr hat eine so sanft einschläfernde Melodie. Die Durthe ist ein Zauberfluß, sie muß wohl eine kleine Beimischung von Lethewasser haben. Ein ganz klein wenig, genug, um zeitweise zu vergessen, daß es eine Havel und eine Spree gibt. Die sind ja ganz anders geartet mit ihrem nur vom Winde gekräuselten Wasser, die blau oder grau erscheinen, je nachdem wie der Himmel gerade aussieht. Die Durthe ist immer grün und braucht den Wind nicht, sie hat selbst Temperament genug. Sie ist ja ein Kind der Berge und nicht der Sümpfe und Seen. Aber soviel Lethe hat die Durthe doch nicht in sich, um Havel und Spree gänzlich vergessen machen zu können. Diese sind ohne Strom durch ihre Bundesgenossenschaft doch stärker. Man träumt an ihren Ufern nicht allein, man wandert dort nicht allein, man hat etwas Liebes bei sich. Und diese Vorzüge kann die Durthe sich nicht zulegen, es ist unmöglich, die Lieben haben in der Heimat zu bleiben. Der Landsturmmann hat seine Brücke allein zu bewachen, er hat allein seine Strümpfe zu stopfen, allein zu kochen und allein zu schlafen. Da sieht man, daß die Durthe zum Träumen verleitet. Ich wollte doch hinaus in die Berge, in die Frühlingsluft, in den Sonnenschein. Wollte nicht träumen, sondern wandern. Hinaus, wie es bei solchem Wetter halb Berlin hinaustreibt, wenn es gerade ein Sonntag ist. Ich brauche aber keinen Stadtbahnzug, Grunewaldaug, oder wie sie sonst heißen, die mit Menschen gehetzt sind. Die Landpartie kann vor der Tür beginnen.

Auf gut Glück schlage ich einen Fußweg oder Landstraße ein, je nachdem man das steinige Ding nennen will, das auf den Berg führt, dessen Vorderseite von einem Steinbruch schon ganz weggefressen ist. Die nackten Felsenwände, die Eingeweide des Berges ragen senkrecht in die Höhe, unzählige Dohlen horsten darin. An einer Stelle liegen die Häuser des Dorfes, das den Berg krönt, dicht am Rande der Steinwand. Wenn man sie von unten erblickt, kann man Angst bekommen. Unwillkürlich denkt man, die Häuser müßten eines schönen Tages in die Tiefe stürzen. Aber diese Furcht ist unnötig. Der Berg gibt nicht nach, er ist aus festem Gestein und würde sicherlich noch ebenso lange stehen, wie er schon gestanden hat, wenn der Mensch ihn nicht abtrüge, um ihn in Gold umzumünzen. Aber ganz kann der Mensch den Berg auch nicht vertilgen, er muß einen Teil unbenützt lassen und als Geröll wieder aufschütten. So entstehen wieder neue Berge, die aber nicht so hübsch sind und nicht so recht in die Landschaft hineinpassen. Allerdings schaft die menschliche Tätigkeit auch andere eigenartige Bilder. Stellen, die etwas Alpenartiges haben in ihrer Schroffheit. Ganz oben auf dem Berge erbeit sich eine hohe Halde, so daß er höher geworden ist. Eine Entschädigung dafür, daß der Mensch in seinen Eingeweiden herumwühlt. Früher muß das Landschaftsbild aber doch weit reizvoller gewesen sein. Eine alte Burgruine, die sich in der Durthe spiegelte, ist dem Steinbruch zum Opfer gefallen. Augenblicklich hat der Berg Ruhe. Der Kriegsgott steht ihm bei, er hat die Eisenbahnen mit Beschlag belegt; nun kann das dem Berge geraubte Gut nicht weggeschafft werden. Darum hat der Berg Ruhe, nur einige wenige Arbeiter sind in Tätigkeit, die augenblicklich sehr kärglich bezahlt wird. Der Lohn beträgt nicht die Hälfte des früher gezahlten. So hat hier der Krieg eine feiertägliche Stille hervorgerufen; in Friedenszeiten lag das Tal, in dem sich Steinbruch an Steinbruch reiht, wohl nicht so friedlich da wie jetzt im Kriege.

Langsam steige ich den holprigen Weg hinein, an kleinen Häusern vorbei mit ihren Gärtchen, freundlich begrüßt von den Bewohnern, die fast alle im Freien sind. Der Frühling reizt sie heute alle hinaus, er scheint nicht nur mir allein im Blute zu stecken. Ueberall grüßen seine Boten, die ersten Blumen, die die Sonne auf den steilen Abhängen schon früh herauslockt. Ueber alles hüpfen kleine Ziegen- und Schaflämmer munter herum. Dann geht es eine Weile zwischen dichten Hecken hindurch, hinter denen prächtige Rinderherden weiden, bis ich die Höhe erreicht habe und das Dorf, von dem man unten die Häuser erblickte, die in den Abgrund zu stürzen drohten. Hier oben sieht es nicht so gefährlich aus. Allerdings ist der Bergrücken nicht breit, denn auf der anderen Seite blickt man in ein tiefeingerissenes Bachtal. Es geht sehr steil hinunter, aber eine gute Straße führt langsam am Hange hinab. Ich folge ihr. Das Tal ist wunderhübsch. Die Berghänge sind bewaldet, meistens mit Unterholz, im Wiesengrunde rauscht der Bach munter einher. Frühling, wohin man blickt, Kätzchen an den Weiden-, Erlen- und Haselnußsträuchern. Anemonen und Himmelsschlüsselchen am Boden. Auch Veilchen erblicke ich. Bei einem Bestande hoher Tannen erreicht die Straße den Grund des Tales, das hier eine Windung macht, so daß ich in einem Winkel der köstlichsten Einsamkeit bin. Das Grün der Tannen, der blaue Himmel, der warme Sonnenschein, die tiefe Stille, nur unterbrochen durch das leise Plätschern des Baches, verlocken mich unwiderstehlich zum Verweilen. Auf einem Felsblocke raste ich und gebe mich ganz der Märchenstimmung hin. Die laue Frühlingsluft macht weich und läßt die Sehnsucht nach Hause emporkommen, die einen ja nie ganz verläßt. Ich schreibe ein paar Zeilen und lege einige von den Veilchen ein, die ich vorher gepflückt habe. Dann reiße ich mich aber los und pilgere weiter. Es hat keinen Zweck, die weiche Stimmung allzu hoch emporwuchern zu lassen. Die Straße läuft jetzt dicht neben dem Bache her, der Wald hat aufgehört, abgesehen von den Erlen am Wasser gibt es nur Wiesen. Von der Höhe links liegt ein Stück von einem roten Ziegeldach herunter, ein Zeichen, daß ich wohl bald das Dorf erreichen werde. Es dauert auch nicht lange; bei der nächsten Biegung der Straße bietet es sich meinen Blicken dar.

Wie angewurzelt bleibe ich stehen. Das Tal bildet einen kleinen runden Kessel, so daß es zu Ende zu fein scheint, im Hintergrunde liegt das Dorf auf einem steil abfallenden, vorgelagerten Plateau. Unwillkürlich sucht man eine alte Burg, für die der Platz wie geschaffen wäre. Aber das alles ist es nicht, was meinen Fuß stocken läßt, es ist etwas anderes. Der Teil des Dorfes, den ich erblicke, ist bis auf vier oder fünf Häuser zerstört, zerschossen oder verbrannt. Schauerlich heben sich die Trümmer und Brandruinen von dem blauen Himmel ab. Noch niemals hat mich der Anblick zerstörter Häuser oder Dörfer, der ja nicht neu für mich ist, so gepackt wie in diesem Falle. Es ist eine zu grelle Dissonanz in der Frühlingssymphonie. Welches Leid mag der Kriegssturm über die Bewohner dieser friedlichen Stätten gebracht haben, wie viel von ihnen mögen dabei ein schreckliches Ende gefunden haben? Sonst pflege ich mich gern danach zu erkundigen, suche die Leute zum Erzählen der Begebenheiten zu bringen usw. Die Darstellung der Ereignisse und Ursachen ist gewöhnlich etwas sehr anders, wie sie geschildert zu werden pflegen, aber häufig von großer Wahrscheinlichkeit. Heute verspüre ich keine Neigung dazu. Nebensächlich scheint mir die Frage, wie es zugegangen ist, wer die Schuld trägt. Alles verschwindet vor der Erkenntnis, daß der Krieg ein namenloses Unglück ist für Sieger und Besiegte, für Schuldige und Unschuldige. Langsam wende ich mich um und gehe zurück, aber der Himmel scheint mir nicht mehr zu blau zu sein, die Sonne nicht mehr so hell, und Schillers Wort kommt mir in den Sinn:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."

Kleines Feuilleton.

Das Hinterland von Saloniki.

Der Wiener Professor Norbert Krebs gibt in dem neuesten Hefte der Geographischen Zeitschrift eine anschauliche Schilderung des wenig bekannten mazedonischen Kriegsschauplatzes, der unlängst durch die Kleinen Vorpostengefechte an der mazedonisch-griechischen Grenze auch in den Heeresberichten aufs neue Erwähnung fand. Der siegreiche Feldzug Mackensens führte durch die unbekanntesten Gegenden in ganz Europa, von denen viele tatsächlich nie von „europäischen" Forschern betreten wurden, die deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen sind manchmal durch Landschaften gezogen, von denen man bisher wirklich gar nichts wußte. Seit den Kämpfen in der ersten Hälfte des Dezember vorigen Jahres sind die Franzosen und Engländer, die von Saloniki aus im Vardartale aufwärts gerückt waren, ohne sich mit den Serben vereinigen zu können, über die griechische Grenze zurückgetrieben worden; sie konnten weder Driran noch Gewgheli halten. 50 Kilometer standen die Verbündeten nur noch von Saloniki entfernt, sie unterließen aber die weitere Verfolgung, um die griechische Neutralität ihrerseits zu achten. Gestrüppartiger Wald und Heideland bedeckt die Höhen des Hügellandes von Gewgheli, die sich wenig über 500 Meter erheben, reiches Kulturland die Gehänge und die Talsohle. Demir Kapu ist eine wichtige Klimascheide; denn erst hier beginnt echte mediterrane Vegetation und die Kultur von Baumwolle und Sesam sowie die Pflege von Feigen, Mandeln, Granatäpfeln, Seidenraupenzucht und Seidenindustrie, Wein- und Getreidebau finden wir hier, ferner Tabak- und Mohnbau. Die serbisch-griechische Grenze, die hier keine strategische Bedeutung hat, quert das Vardartal an dem 10 Kilometer langen und öden Zigeunerpaß. Nach Süden beginnt dann das höchst fruchtbare Schwemmland der Kampania, der Mündungsebene des Vardar und der Vistrica; doch ist der Boden zwischen diesen Flüssen und längs des Flachsstrandes vielfach versumpft und nur als Winterweide in Benutzung. Noch um 500 v. Chr. reichte die Meeresbucht bis nahe an den Gebirgsrand, die letzten Ueberbleibsel davon sind einige Seen; langsam aber stetig bringt das Land weiter in die Bucht von Saloniki vor und bedroht so auch den Hafen der Stadt. Ueber den wasserreichen Vardarfluß führen in der Gegend des Gebirgsrandes nur zwei Eisenbahnbrücken und eine lange Straßenbrücke. Die Städte haben griechische, lebhaft industrielle Bevölkerung. Zu ihren Befestigungsanlagen konnten die Franzosen und Engländer manche Höhenzüge ausnutzen; auf die Bahnlinie Saloniki—Geras—Drame haben sie Beschlag gelegt. Die Bahnlinie am Doiransee ist aber nur 3 Kilometer vom serbischen Gebiet entfernt und kann also leicht zerstört werden. Wollten die Feinde vorstoßen, so könnten sie es nur in den Tälern der Struma und des Vardar (kaum in dem der Mista), die aber sind mit ihren Höhen und Engen in festem Besitze der Bulgaren, die jeden Angriff abwehren würden.

Wie Shakespeare gerettet wurde.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Shakespeares gesamtes Lebenswerk einmal in Gefahr schwebte, durch eine Feuersbrunst vernichtet zu werden und daß die unsterblichen Dramen nur durch einen glücklichen Zufall auf uns gekommen sind. Der Dichter wurde so wenig gelesen, so wenig gedruckt, daß es im Jahre 1666 nur eine einzige, aus 300 Exemplaren bestehende Ausgabe seiner Werke gab, die von Heminge und Condell. Von diesen 300 Exemplaren waren fast alle in London noch auf Lager, als im Jahre 1666 die Stadt in Flammen aufging. Und bei der gewaltigen Feuersbrunst verschwand die ganze Ausgabe Heminge und Condell, mit Ausnahme von 48 Exemplaren, die im Laufe eines Zeitraums von 50 Jahren verkauft worden waren. Die 48 Käufer haben Shakespeares Werke, die heute die ganze Welt mit Bewunderung erfüllen, vor dem Untergang bewahrt. . . .

Chor der Toten.

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwingt die Sichel und schneidet die Saaten.
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen.
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
Drum ehr't und opfert! Denn unser sind viele!

Konrad Ferdinand Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191605 03-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 3. Mai 1916.

Die Eier sind verschwunden!

Die Fleischnot führt zu einer neuen schlimmen Begleiterscheinung: Die Eier, die trotz hoher Preise manchen Familien das Fleisch voll ersetzte, sind plötzlich aus dem Handel verschwunden. Und dabei ist doch jetzt gerade die eierreiche Zeit des Jahres; gerade in diesen Wochen legen die Hühner am fleißigsten. Vor einer Woche, in den Ostertagen, lagen die Eier noch fast in jedem Geschäft körbeweise aus. Und jetzt plötzlich gibt es keine Eier mehr! Die Mengen der letzten Woche müssen aber doch irgendwo stecken, und außerdem legen die Hühner doch weiter. Wo bleiben denn nun diese Neulieferungen?

Auf diese Fragen werden in der Bevölkerung die verschiedensten Antworten gegeben. So erzählen Geschäftsleute, die Militärbehörde hätte für ihren Bedarf zur Mannschaftsverpflegung große Mengen Eier beschlagnahmt, wodurch die Bestände geräumt wurden. In welchem Maße das zutrifft, läßt sich im Augenblick nicht feststellen. Daneben wird berichtet, daß sofort nach der Beschränkung des Fleischverkaufs durch die Magistratsverordnung das Eierhamstern einsetzte. Was nur irgend zu erhalten war, wurde weggekauft: aus einem Geschäft soll eine einzige Kundin gleich für 35 Mk. Eier fortgeschleppt haben! So sind die Bestände dann rasend alle geworden. Hand in Hand damit ging natürlich eine unsinnige Preissteigerung, stellenweise in einer Woche um rund 25 Prozent, was doch wirklich ungeheuerlich ist.

Daß zu alledem nun auch noch die Zufuhren knapper werden, hängt wiederum mit der Fleischnot zusammen. Die Landwirte erklären, daß sie wegen der knappen Fleischzuteilung die Eier für sich und ihre Leute selbst brauchten, da sie bei der schweren Arbeit im Freien ohne kräftigende Nahrung nicht bestehen könnten. — Wenn man diese Begründung für die Eierzurückhaltung anerkennen wollte, so drängte sich sofort die Frage auf, was wird denn da aus denen, die in der Stadt in den großen Betrieben schwerste Arbeit zu verrichten haben. Woher sollen diese Arbeitermassen nun ihre „kräftigenden Nahrungsmittel" bekommen, ohne die sie nicht bestehen können?

Den verantwortlichen Behörden werden dadurch Fragen vorgelegt, deren Beantwortung und Erledigung sie nicht länger ausweichen dürfen!

Fahrbare Küchen in Ammendorf.

Neben kurzen geschäftlichen Mitteilungen brachte gestern die Gemeindevertreter-Sitzung in Ammendorf einen allgemein interessierenden Beschluß. Nach Einführung der neugewählten Vertreter Rau und Stiebitz gab der Vorsteher bekannt, daß Dr. Böhme und Engel als Gemeindeschöppen bestätigt sind. Am 8. d. Mts. findet in der Enteignungssache wegen der der Stadt Halle gehörigen Auengrundstücke Termin statt.

Die Einrichtung einer Kriegsküche mit fahrbaren Kesseln fand, nach längerer Aussprache, einstimmige Annahme. Diese Einrichtung wird vor allen Dingen im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung getroffen; natürlich ohne die andern von der Beteiligung auszuschließen. Im Grundstück des Fleischermeisters Bauermann stehen für die Küche passende Einrichtungen zu angemessenem Mietpreis zur Verfügung; von dort sollen die in der Nähe Wohnenden ihre Portionen abholen, während die Vermittlung an die Fernerwohnenden durch sechs fahrbare Kessel geschehen soll. Letztere werden angefertigt in der Fabrik Eichler-Fürstenwalde, sie kosten das Stück für 160 Liter Inhalt 475 Mark. Der Staat trägt zwei Drittel zu den Kosten bei; das weitere Drittel wird aus den Ueberschüssen des Vorjahres gedeckt. Die Einteilung der Gemeinde für die Verteilung der sechs fahrbaren Kessel ist: 1. Schachtstraße; 2. Grube und Werke; 3. Beesener Straße; 4. Friedrich- und Friedenstraße; 5. Wörmlitzer Straße mit Schillerplatz; 6. Talstraße und Umgegend. Eine Portion besteht aus ein Liter Gemüse mit Fleisch gekocht (nicht Suppe), sie wird zirka 25 Pfennig kosten; von ½12 bis 2 Uhr findet die Ausgabe statt. Die Ausgabe erfolgt gegen Abgabe von Marken, die jedesmal am Tage zuvor von der Gemeinde zu entnehmen sind. Von den der Gemeinde überwiesenen 600 Pfund Fleisch pro Woche sollen der Küche 400 Pfund überwiesen werden, während die übrigen 200 Pfund zum Verkauf in üblicher Weise gelangen. Der Staat weist der Gemeinde nicht mehr Fleisch zu, so daß auf den Kopf der Bevölkerung nur zirka 60 Gramm kommen (ein geringes Quantum). Und diese Zuweisungen werden bis 1. Oktober wahrscheinlich noch knappere werden. Jetzt sind der Gemeinde zwei Ochsen, vier Schweine, ein Kalb und ein Hammel zugewiesen. — Lüchtenberg hat die Einrichtung der Fahrküchen bereits längere Zeit eingeführt, und bewährt sich die Sache dort geradezu mustergültig. Bisher wurde dort 35 Pf. pro Portion genommen, wobei Ueberschüsse erzielt worden sind, was Veranlassung gibt, den Preis wesentlich erniedrigen zu können.

Wenn nicht in erster Linie die Heeresverwaltung ihren Bedarf durch 85 Prozent der Fleischproduktion decken würde, wäre die Lage eine günstigere. In der jetzigen Zuteilung an die Bevölkerung liegt auch ein gut Teil Ungleichheit, die sich an den Kindern rächen wird. Warum verteilt man nicht wenigstens gleichmäßig pro Kopf, ob Heeres- oder Zivilangehörige des Reiches? Wie soll es möglich sein, daß auf die Dauer die schwer arbeitende Bevölkerung ihren Verpflichtungen gegen Familie und Staat nachkommt, wenn sie weiter unterernährt wird?! Dieses Problem zu lösen, ist ein besonders schwieriges, aber wäre wesentlich weniger schwierig, wenn der Reichstag die Anträge der Sozialdemokratie über die Ernährungsfragen bei Anfang dieses unseligen Krieges angenommen hätte. — Die schwachen Gemeinden sind jetzt nicht mehr in der Lage, die ganze Last so auszugleichen, daß die Mißstimmung überwunden wird.

Den Behörden für die Fleischverteilung zur Beachtung empfohlen.

Der Gemeinde Groß-Lichterfelde war, wie anderen Städten, von der Regierung eine Anzahl von Schweinen übergeben worden, die an die Metzger weiter gegeben wurden mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß nichts verarbeitet werden dürfe, sondern alles in kleinen Mengen frisch an die Konsumenten abzugeben sei. Eine polizeiliche Stichprobe, die bei fünf Metzgern stattfand, ergab, daß nur zwei sich an die Bestimmungen gehalten haben.

Bei dem Metzgermeister Beitsch fanden sich bei näherer Untersuchung 80 bis 40 Pfund frische Fleischwurst, die am Tage vorher von dem Schweinefleisch he gestellt war; ferner hingen im Kühlraum die beiden Schinken, jeder im Gewicht von zirka 18 Pfund, fertig zum Pökeln zurückgeschnitten, am Fußboden des Kühlraums stand eine Mulde mit zirka 50 Pfund Leberwurst, auch von diesen Schweinen hergestellt. Das zum Verkauf gekommene Fleisch war nur wenig mageres. Rückenfett ist nur wenig oder gar nicht zum Verkauf gekommen. Der Schlächtermeister Krutzkowski wollte das Fleisch bereits verkauft haben, es wurde durch Aussage der Kunden festgestellt, daß dies nicht der Fall war, und größere Posten fanden sich dann im Schlachthaus und im Eisschrank. Der Schlächtermeister Rachwitz wollte das Fleisch bereits früh verkauft haben, es fanden sich ebenfalls 80 bis 40 Pfund Schlachtwurst, die von dem Schweinefleisch hergestellt waren; im Keller stand ein Faß mit Schweinefleisch, Backen, Rückenfett, Bauchfleisch zur Anfertigung von Kochwurst; bei einer Untersuchung des Eisbehälters fanden sich zwei ganz frische Schweinebäuche und eine Satte dickes Rückenfett.

Der Gemeindevorstand hat die Fleischlieferung an diese Metzger für 14 Tage eingestellt, in dem Wiederholungsfalle die Schließung des Geschäfts angedroht.

Bei 60 d. H. der Stichproben haben sich demnach Unregelmäßigkeiten herausgestellt. Dieses Beispiel zeigt, daß Vorsicht ganz unumgänglich stetige Kontrolle der Geschäftsinhaber in diesen Zeiten am Platze ist. Außerdem werden sich hohe Geldstrafen, eventuell Freiheitsstrafen empfehlen. Um die Kontrolle durchzuführen, ist, wie der Deutsche Kurier meldet, das Kriegsministerium bereit, ausreichend Militär zur Verfügung zu stellen.

Beschränkte Zuckerzuteilung.

Eine Magistrats-Bekanntmachung besagt: Auf Grund des § 5 der Verordnung des Bundesrates über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 (R. G. B. S. 261) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Vom 4. Mai ab darf in Halle für einen Zeitraum von acht Kalendertagen (nicht eine Woche!) nicht mehr als ½ Pfund (250 Gramm) Zucker auf den Kopf eines Haushalts im Handel abgegeben und entnommen werden. Haushaltungen, welche Zuckervorräte besitzen, sind insoweit und solange nicht zum Kauf von Zucker berechtigt, als ihre Vorräte der vorstehend festgesetzten Verbrauchsmenge entsprechen.

§ 2. Solange noch keine Zuckerkarten eingeführt sind, darf Zucker nur gegen Vorlage des Brotscheines nach Maßgabe der daraus ersichtlichen Zahl der Haushaltsangehörigen abgegeben werden. Die Verkäufer haben beim Verkauf von Zucker auf der Rückseite des Brotscheines in kleiner Schrift mit Tinte oder Tintenstift den Buchstaben Z (= Zucker), den Tag des Verkaufs und die abgegebene Menge zu vermerken (z. B.: Z. 4. 5. 2 Pfd.). Für Inhaber von Zuckerbezugsscheinen gelten die Bestimmungen des vorigen Ansatzes entsprechend.

§ 3. Auf die Brotscheine darf bis auf weitere Bestimmung nur die Menge für zweimal acht Tage, also für die Zeit bis zum 19. Mai, abgegeben werden. Auf Zuckerbezugsscheine darf auf einmal nicht mehr als die Hälfte der Menge, auf die sie lauten, abgegeben werden.

§ 4. Im Betriebe von Gast- und Speisewirtschaften, Konditoreien und Kaffeehäusern darf Zucker als Zubehör zu Speisen und Getränken an Gäste zum Verbrauch an Ort und Stelle ohne Vorlegung des Brotscheines abgegeben werden.

Hallenser in den Verlustlisten.

In der Verlustlisten 515—518 werden aus Halle genannt:

Ref.-Inf.-Regt. 7: Otto Maerker schw. verw. — Ref.-Inf.-Regt. 10: Utffz. Paul Scharschmidt l. verw. — Ref.-Feldartillerie-Regt. 57: Gefr. Walter Schwenemann l. verletzt. — Armierungs-Batl. 71: Richard Härtel schw. verw. — Armierungs-Batl. 94: Gefr. Paul Wittwer, Giebichenstein, verstorben infolge Krankheit, Hilfslaz. städt. Krankenhaus Danzig.

Füsilier-Regiment 36: 1. Komp. Max Runkewitz, Giebichenstein, l. verw. Walter Siebeck l. verw. — 2. Komp. Paul Müller l. verw. — 3. Komp. Oskar Meißner schw. verw. Oskar Wengel l. verw. — 4. Komp. Gefr. Hans Reime schw. verw. Wilhelm Meye gef. Franz Schaaf l. verw. — 6. Komp. Arno Voigt l. gef. — 7. Komp. Rudolf Alber verw. b. d. Tr. — 9 Komp. Hans Lösche verw. — 10. Komp. Gefr. Christian Pinkert schw. verw. Friedrich Büttner l. verw. Paul Kehr l. verw. — 11. Komp. Vizefeldw. Paul Heise gef. Gefr. Paul Keuer l. verw. Gefr. Rudolf Richter II verm. Wilhelm Block, Giebichenstein, l. verw. Huge Leibrich schw. verw. Heinrich Hellner l. verw. Ewald Kriebel l. verw. Kurt Naumann l. verw. Paul Loße verm. Rudolf Henze, Giebichenstein, verm. — 12. Komp. Ltn. Hans Löwenhardt gef. Utffz. Gustav Stieler l. verw. Gefr. Artur Starke gef. Erich Meißner gef. Friedrich Händler verm. Willi Reich l. verw. Hans Luther, bish. verw., in einem Kriegslagarett verstorben.

Ref.-Inf.-Regt. 51: Gefr. Karl Schmidt l. verw. — Inf.Regt. 73: Gefr. Walter Spangenberg l. verw. — Ref.-Fernspr.-Abt. 7: Rudolf Sturm, bish. schw. verw., gestorben in einem Kriegslaz. — Füsilier-Regt. 33: Hans Ludwig gef. Ref.-Inf.Reg. 36: Vizefeldw. Georg Schöne l. verw. — Inf.-Regt. 41: Richard Reitmann gest. an seinen Wunden in einem Feld-Laz. — Inf.-Regt. 43: Gefr. Hermann Schulze l. Giebichenstein, gef. — Ref.-Pionier-Komp. 43: Karl Bock, Giebichenstein, gef. — Ref.-Inf.-Regt. 101: Wolfgang Strien l. verw.

---

* **Nicht Donnerstag, sondern Sonnabend fleischlos.** Der Regierungspräsident erläßt folgende neue Verfügung: Nachdem der Magistrat der Stadt Halle (Saale) durch Bekanntmachung vom 25. April 1916 auf Donnerstag jeder Woche einen sogenannten fleischlosen Tag festgesetzt hat, bestimme ich auf Grund des § 10 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1915 (R.-G.-Bl. S. 714), daß innerhalb der Stadt Halle (Saale) § 2, Abs. 1, Ziffer 1 und Abs. 2 dieser Verordnung statt auf die Donnerstage auf die Sonnabende Anwendung finden.

Warum diese Verschiebung vorgenommen wurde, ist uns nicht recht erklärlich. Soll sich denn Sonntags früh ein Ansturm auf die Fleischerläden vollziehen?

* **Kartoffelkarten für Seifeneinkauf.** Diejenigen Personen, welche nicht im Besitze von Kartoffelkarten sind, dieselben aber zum Ankauf von Seife benötigen, können die Kartoffelkarten in den zuständigen Brotmarken-Ausgabestellen abholen.

* **Städtisches Arbeitsamt.** Zu der von uns schon mitgeteilten Namensänderung des Städtischen Arbeitsnachweises wird jetzt amtlich noch geschrieben: Der Umbau unseres Wirtschaftslebens infolge des Krieges, die Notwendigkeit, die kriegswirtschaftlich wichtigen Betriebe mit Arbeitskräften zu versehen und für kriegsverwendungsfähige Arbeiter Ersatz zu beschaffen, hat die Arbeitsnachweise vor wichtige Aufgaben gestellt. Insbesondere gewann die Tätigkeit der öffentlichen Arbeitsnachweise an Bedeutung; Zentralausgleichsstellen für Arbeitsvermittlung wurden ihnen angegliedert und die Generalkommandos verpflichteten die Arbeitsnachweise der privaten Verbände, den öffentlichen Arbeitsnachweisen die nicht zur Erledigung kommenden Stellenanmeldungen und Stellengesuche weiterzugeben. Hierzu traten die wichtigen Aufgaben der Berufsberatung und Stellenvermittlung für Kriegsbeschädigte und Arbeitslosenfürsorge. Mit Friedensschluß wird die richtige und sofortige Wiedereinfügung der zurückkehrenden Kriegsteilnehmer in unser Wirtschaftsleben Hauptaufgabe der öffentlichen Arbeitsnachweise sein, wie auch die Kriegsverluste dazu zwingen, mehr als bisher für einen tüchtigen Arbeiternachwuchs durch Beratung und besgeeignete Arbeitsunterbringung der Schulentlassenen zu sorgen. Da alle diese Aufgaben über den Rahmen eines einfachen Arbeitsnachweises weit hinausgehen, ist eine Reihe von Städten dazu übergegangen, ihre Arbeitsnachweise „Arbeitsamt" zu nennen. Auch Halle ist jetzt diesem Beispiel gefolgt, indem der Magistrat beschlossen hat, dem in Ausbau begriffenen Städtischen Arbeitsnachweis die Bezeichnung „Städtisches Arbeitsamt (Arbeitsnachweis)" beizulegen.

Die männliche Abteilung befindet sich Salzgrafenstraße 2, die weibliche Abteilung Leipziger Straße 16. Die Dienststunden sind dieselben wie bei den anderen städtischen Dienststellen: 8—1, 3—6; Sonnabends im April und September 8—2, im Mai bis August 7—1, im Oktober bis März 8—3 Uhr. Die Vermittelung ist unentgeltlich.

* **Die Spitzen-Ausstellung** in der Moritzburg bleibt nur noch bis Sonntag, den 7. Mai, einschließlich geöffnet. Die zahlreichen guten handgearbeiteten Spitzen haben manchen neuen Freund für deutsche Spitzenkunst gewonnen. Besonderes Interesse wird den sehr preiswerten Klöppelspitzen entgegengebracht.

* **Stadttheater.** Wir verweisen hiermit nochmals auf die heute, Mittwoch, abends 8 Uhr, stattfindende Wohltätigkeitsvorstellung für die Wohlfahrtskassen der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger und des Deutschen Bühnenvereins. Zur Aufführung kommt die bekannte und stets gern gesehene Posse Robert und Bertram oder: Die lustigen Vagabunden. Um dem Werk besondere Anziehungskraft zu verleihen, finden im dritten Bild Konzerteinlagen statt, in welchen die Herren Strätz und Herzmann sowie Frau Mahlendorff Gesangsvorträge mit Orchesterbegleitung bringen, außerdem werden sich Herr Konzertmeister Ohl und Fräulein Peters beteiligen.

* **Radrennen.** Im Olympia-Park findet nächsten Sonntag, den 7. Mai, ein Frühlings-Eröffnungs-Radrennen statt, für das sich bereits eine Menge guter Dauerfahrer und Flieger gemeldet haben. Es findet ein 70 Kilometer-Rennen in drei Läufen hinter Riesenmotoren statt, außerdem im Fliegerrennen ein Hauptprämien- und Vorgaberennen. Der Reinertrag dieser ersten Veranstaltung ist für den Nationalen Frauendienst bestimmt. Das Rennen wird sicher einen Massenbesuch aufweisen, zumal die Preise nicht hoch bemessen sind. Für diejenigen, die noch im Besitze eines Goldstückes sind, bietet sich Gelegenheit, es zugunsten der guten Sache los zu werden. Jeder Besucher, der mit Gold bezahlt, erhält 50 Prozent Ermäßigung.

* **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden am 28. April ein Herrenfahrrad, Marke Ideal, Nr. 567 851, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, wagerechte Lenkstange, Glocke mit Firma Gustav Leihan, Halle a. S.; ein Herrenfahrrad, Marke Panzer, Nr. 850 266, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, nach oben gebogene Lenkstange, schwarze Zelluloidgriffe, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, am 29. April ein Herrenfahrrad, Marke Sultan, Rahmen und Felgen schwarz, wenig nach oben gebogene Lenkstange, schwarze Zelluloidgriffe, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse; am 30. April ein Herrenfahrrad, Marke Greif, Rahmen und Felgen schwarz, wagerechte Lenkstange, schwarze Zelluloidgriffe, Astoriafreilauf; am 1. Mai ein Herrenfahrrad, Marke Ideal, Nr. 16 926, Rahmen und Felgen schwarz, tiefgebogene Lenkstange, Rodapfreilauf; ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, schwarzer Rahmen, gelbe Holzfelgen mit schwarzen Streifen, etwas nach oben gebogene Lenkstange, große Uebersetzung, Freilauf mit Rücktrittbremse, rechtes Pedal stark verbogen; ein Damenfahrrad, Marke Excelsior Nr. 546 446, schwarzer mit roten Blumen bemalter Rahmen, wagerechte Lenkstange, schwarze Zelluloidgriffe, gelbe Felgen, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse.

* **Beim Spielen mit einer Schußwaffe schwer verletzt.** In einem Grundstücke der Augustastraße spielte ein Schreiberlehrling mit einem Terzerol. Hierbei entlud sich die Waffe. Die Kugel drang dem Lehrling in die linke Brustseite und verletzte ihn so schwer, daß er sofort mit dem städtischen Krankenwagen nach der Klinik gebracht werden mußte.

* **Verkehrsstörung.** An der Ecke der Gr. Ulrich- und Gr. Steinstraße riß der Leitungsdraht der Stadtbahn. Bis zur Wiederinstandsetzung wurde der Verkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. Aber infolge der Stromunterbrechung wurde der Betrieb der Stadtbahn auf der Strecke Rannischer Platz bis Marktplatz doch für 1½ Stunden gestört.

* **Auf der Straße erkrankt.** Ein von auswärts gekommener Schlosser wurde auf einer in der Nähe der Gr. Steinstraße befindlichen Promenadenbank von Krämpfen befallen. Da er sich nicht wieder erholte, wurde er mit dem städtischen Krankenwagen der Klinik zugeführt.

* **Feuer.** Zur Beseitigung eines geringfügigen Brandes wurde die Feuerwehr nach der Fritz-Reuter-Straße gerufen. Die Wehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da das Feuer bereits durch Hausbewohner gelöscht war.

* **Einbruch.** In der Nacht zum Dienstag wurde in eine an der Dölauer Heide befindliche Selterwasserbude eingebrochen. Es wurden Zigaretten, Selterwasser und Limonade im Gesamtwerte von 6,50 Mk. entwendet. Ermittelungen sind im Gange.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Wie man durch Gerede in einen Diebstahlsprozeß verwickelt werden kann, sollte die 18jährige Stütze J. erfahren, die bei dem Fabrikbesitzer Daneel in Stellung war. Sie war mit ihrer Herrschaft durch allerhand Vorkommnisse auseinander gekommen; es wurde ihr zum 1. Februar gekündigt. Es kamen ihr dann einmal 5 Mark aus einem Geldtäschchen weg. Eines Tages fehlten ihr auch 20 Pfennig. Sie sah eines Tages, wie das Kind ihrer Herrschaft sich an den Kleiderständer beschäftigte, an dem ihre und des Kindes Sachen hingen. Die J. machte bei Dienstmädchen darauf aufmerksam und äußerte den Verdacht, daß das Kind ihr die 5 Mark und die 20 Pfennig genommen haben könnte. Von diesem Gespräch machte das Dienstmädchen sofort der Herrschaft Mitteilung. Der Ehemann ließ darauf sein Kind und die Stütze gegenüber stellen und entließ das Fräulein dann auf der Stelle. Das restliche Gehalt wurde ihr ausgezahlt. Nach dem Fortgang der J. teilte dann das Dienstmädchen ihrer Herrschaft noch mit, daß die J. einmal in der Stube gesessen habe, dabei hätte sie die Sparbüchse, die auf dem Schreibtisch stand, im Schoß gehabt und das Staubtuch darüber. Frau D. sagte daraufhin, das wäre sehr wichtig, daß sie das wüßte, denn in der Sparbüchse fehlten 18 Mark. Das Dienstmädchen wollte ferner noch beobachtet haben, daß die Stütze mit einem Bund Schlüssel aus dem Zimmer, wo die Büchse gestanden habe, gekommen sei und die Schlüssel in ein Tischchen gelegt habe. Einer dieser Schlüssel sollte zur Sparbüchse passen. — Die Stütze bekam infolge des Geredes keine neue Stellung mehr. Der Vater ließ deshalb durch einen Anwalt die Familie D. auffordern, die Beleidigungen zurückzunehmen, denn seine Tochter habe das Geld nicht genommen. Er bestehe sich auch Schadenersatzansprüche vor. Daraufhin wurde Strafantrag wegen der angeblichen Diebstähle gestellt. Frau D. wurde vom Beamten darauf aufmerksam gemacht, daß doch auch das Dienstmädchen in Frage kommen könne, das vielleicht auf diese Weise den Verdacht von sich ablenken wolle. Persönlich hatte er den Eindruck, daß wohl überhaupt keine Klarheit mehr in der Sache zu schaffen sei. Vor Gericht erklärte das Dienstmädchen, daß ihr damals das Benehmen der J. gar nicht aufgefallen wäre, da diese ja dort Staub zu wischen gehabt hätte. Sie hätte sich nichts dabei gedacht. Alles, was sie anführt, sind jetzt lediglich Rückschlüsse. Die Herrschaft kann auch nicht mehr feststellen, ob der entwendete Betrag sich überhaupt noch zur Zeit, als die Stütze ihre Stellung antrat, in der Büchse befunden habe. — Unter diesen Umständen sprach das Gericht die Angeklagte, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, frei. — Hoffentlich ist dieser Ausgang der Sache für manche eine Warnung, mit Verdächtigungen vorsichtiger zu sein.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hentig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Gicht, Rheuma, Nervenschmerzen. *145

Völliger Erfolg mit Togal.

Herr Herbert Schulze, Kunstmühlenverkäufer, Münschendorf, schreibt: „Teile Ihnen hierdurch höfl. mit, daß Ihre Togal-Tabletten gegen gichtische Erscheinungen direkt frappant wirkten und völligen Heilerfolg mit sich brachten. Ich kann dieselben bestens empfehlen." Aehnlich berichten viele Hunderte, welche Togal nicht nur bei Gicht, sondern auch bei Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, sowie bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen gebrauchten. Ein Versuch wird jeden von der Vorzüglichkeit des Präparates überzeugen. Aerztlich glänzend begutachtet. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160503-15/fragment/page=0006